

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementpreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonat 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privatn 40 Pfg. für die einpaltige
Pettzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 29.

Sonnabend, den 19. Juli 1913.

17. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Was nützt mir der Verband? — Die Internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig. VII. — Wirtschaftliche Rundschau. — Die Mitwirkung der Krankenkassen bei Feststellung der Berufskrankheiten. — Internationale Konferenz in Zürich. — Der „Originaltarif“ der Keramiker in Schirgiswalde. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Dittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Veränderungen. — Veramlungskalender. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Die Entwicklung der Griffelindustrie Steinachs (Schüringen). II. — Eine Warnung an Auswanderer. — In der Düngersabrik. — Schöner Erfolg im Seuffener Marmorwerk. — Freibt Arbeitsmarktpolitik. — Korrespondenzen. — Feuilleton: Sommerfrische — Ferien!

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Neben alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperzt sind: Steinwiesen: Granitwerk Ropp. — Birna: Sandsteinwerk Schredenbach & Schulze. — Wilsen a. d. Ruhr: Zementwerk Schneefuß. — Lauban: Basaltwerk Reiste. — Xanten: Vereinigte Terrazzowerke. — Sichtenfels: Werkplatz A. Droll. — Wöllingshofen: Geberschweizer. — Die Pfaffen- und Schüttersteinwerke. — Tiefenbach: Firma Rauscher. — Naasdorf: Granitwerk Sanner. — Köchlicher Vereinigte Porphyrwerke.

Eselsbach und Umgebung. Der Zugang muß unterbleiben, weil noch Arbeitslose vorhanden sind.

Bonn. Der Streik der Steinarbeiter ist mit Erfolg beendet. Mit den Arbeitgebern wurde ein Tarif abgeschlossen. Am 1. Juli 1914 und am 1. Juli 1915 tritt eine Erhöhung der Stundenlöhne um je 3 Pfg. ein.

Dortmund. Die Lohnbewegung der Kollegen in der Grabdenkmalbranche ist zugunsten derselben beendet. Es wurde ein Tarif, gültig auf drei Jahre, mit Lohnsteigerung im zweiten und dritten Tarifjahr abgeschlossen.

Höchst (Obenwald). Der Streik ist nach 13wöchiger Dauer ohne wesentlichen Erfolg beendet worden.

Seuthen (O.-Schl.). Wegen Lohnunterschieden bei der Firma S. Rosenthal ist der Zugang nach hier streng fernzuhalten.

Bürgstadt a. M. Sämtliche Steinmehlen und Brecher der Firma Friedrich Walter wurden gemahregelt. Die Firma sucht Unorganisierte aus Eisenbühl.

Frankfurt a. M. Bei der Firma P. Holmann & Co. besteht der Streik unverändert fort. Die Firma versucht in der Pfalz 20 bis 30 Steinmehlen anzuwerben.

Alsbach. Die Mosaikschläger, Brecher und Abräumer der Firma Pohlenz sind wegen Lohnherabsetzung in den Streik getreten.

Eiterhagen. Bei der Firma Reinhold in Rhünda stellten wegen vorgennommener Maßregelung die Kollegen die Arbeit ein.

Hasserode, Darlingerode und Umgebung. Im Granitgebiete des Harzes dauert der Streik weiter. Die Unternehmer versuchen Granitarbeiter anzuwerben.

Eselsbach-Birna. Die Firmen Gebrüder Israel und die Steinindustrie-Aktiengesellschaft weigern sich nach dem neuen Tarif zu bezahlen. Die Kollegen haben in allen Betrieben die Arbeit eingestellt.

Schnitz (Sachsen). Die Kollegen der Granitfirma „Ruhebänke“ stehen im Streik. Die Firma will von auswärtigen Arbeitskräften heranziehen.

Altenhain-Wimmelschain. 130 Pfaffensteinmacher stehen bei der Firma Ebert & Urban im Streik. Nachdem nun in Würzen die Lohnverhältnisse geregelt sind, ist es unverständlich, daß sich die Firma Ebert & Urban so tariffeindlich verhält. Vermittelungen durch die Amtshauptmannschaft Grimma sind eingeleitet.

Steinach (Sachsen-Meinungen). Im Schieferwerk Mohr sind wegen Nichtbewilligung einer Lohnzulage am 9. Juni 60 Griffelmacher in den Streik getreten.

Oesterreich-Ungarn. Gesperzt sind die Orte: Heinrichsgrün (Basaltwerk), Eger (Firma Wilfert), Brüx, Lemberg, Krems a. D. (Firma Müller), Gilt (Firma Camernit), Wiszke, Süttö, Reesfemet, Budafalasz. Nach allen diesen Orten ist Zugang strengstens fernzuhalten.

Was nützt mir der Verband?

Wem ist diese selbstsüchtige Frage bei seiner Werbearbeit für unsre Organisation nicht schon entgegengehalten worden? Sie geht in der Regel von Leuten aus, die man im gewöhnlichen Leben als „Pfennigfuchser“ bezeichnet. Und es ist wahr: Diese egoistische Frage hat schon manchen unserer eifrigsten Gewerkschaftsanhänger in Verlegenheit gebracht. Denn ein Arbeiter, der aus innerer Überzeugung, aus dem lebhaftesten Drange zum Zusammenschluß, ohne weiter nach Nutzen oder Schaden dabei zu fragen, sich seiner Organisation angeschlossen hat, gerät bei dieser praktisch klingenden Frage im ersten Moment in eine gewisse Verlegenheit. Wohl hat er den modernen Zug der Zeit längst begriffen und er

versteht den Wert der Organisation zu schätzen, aber dem selbstsüchtigen Frager nannmehr auf Heller und Pfennig vorzurechnen, was ihm seine Verbandszugehörigkeit einbringt, dazu ist er nicht imstande. Noch schwieriger wird die Antwort, wenn der Frager sich in einer besseren Stellung befindet und dann, nachdem ihm gesagt wird, daß es sich in der Gewerkschaft zunächst darum handle, höhere Löhne zu erreichen und die Arbeitszeit zu verkürzen, erwidert, daß er das alles bereits habe. Und ihm nunmehr zu versprechen, daß er morgen trotz besserer Stellung 30 Prozent Lohnserhöhung erhält, wenn er heute der Organisation beitrete, dazu ist der Organisationswerber zu gewissenhaft. Wäre das übrigens in der Tat zutreffend und durchführbar, dann gäbe es wohl überhaupt keine Arbeiter mehr, die noch ihrer Organisation fernstünden.

Nun möchten wir allerdings nichts sehnlicher, als eine solche Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften hervorheben zu können. Dem steht aber zunächst entgegen, daß die Erfolgsmöglichkeit jeder Bewegung abhängig ist von der Organisationsmacht, die ins Feld geführt werden kann. Ist eine Organisation noch jung, also noch nicht fest genug, oder fehlen ihr noch eine größere Anzahl der für die Bewegung in Betracht kommenden Arbeiter, dann ist die Bewegung stets ein Risiko. Hinzu kommt die Geschäftskontunktur, die jederzeit und möglichst genau in Betracht gezogen werden muß, um einer Bewegung nicht die Enttäuschung folgen zu lassen. Schon diese paar Bemerkungen lassen erkennen, daß es nicht im Belieben einer Gewerkschaft liegt, jederzeit in eine Bewegung zu treten.

Trotzdem aber ist es und bleibt es die Gewerkschaftsorganisation, die die Lage ihrer Mitglieder unter Berücksichtigung aller erforderlichen Maßnahmen in gewissen Zeitabständen nach und nach hebt, vor allem bildet sie auch das Mittel, in Zeiten des wirtschaftlichen Niedergangs die Lebenshaltung der Arbeiter vor Verschlechterungen zu bewahren und zu diesem Zwecke vom Unternehmertum unternommene Angriffe abzuwehren.

Nun involviert aber die Gewerkschaftsbewegung nicht nur die Magenfrage des Arbeiters. Oberflächlichen Mitgliedern mag das allerdings genügen und sie mögen schließlich darin das A und O der Gewerkschaftsaufgaben erblicken. Wie kommt es aber, daß gerade solche Arbeiter, die verhältnismäßig gut situiert sind und folglich die Organisation eher entbehren könnten als ihre auf niedrigerer Lebensstufe stehenden Kollegen, zum Teil die eifrigsten und überzeugtesten Anhänger ihrer Organisation sind? Wir sehen sie als aufrechte Männer ihre gute Sache verteidigen, wohingegen wir oftmals die Beobachtung machen, daß unorganisierte Arbeiter untertänig und kriechend ihren „Brotgebern“ ihre Bitte um eine kleine Lohnzulage unterbreiten, weil es ihnen an Mut gebricht, es jenen Aufrechten gleichzutun!

Diese selbstbewusste Haltung wird eben verursacht durch den hohen idealen Zug, der durch die Gewerkschaftsbewegung geht! Sie macht den organisierten Arbeiter stark und flößt ihm die Gewißheit ein, daß er nicht allein steht, daß viele durch die Organisation verbunden eine Macht bilden, die der Unternehmer respektieren muß! Er bittet nicht, er fordert die Besserzahlung seiner Arbeitskraft! Der Unorganisierte aber im Bewußtsein seiner Ohnmacht, sucht den ihm abgehenden Mannesmut durch bittende Untertänigkeit zu ersetzen.

Hier treffen wir nun schon allmählich den Kernpunkt der Sache. Der modernen Gewerkschaftsbewegung fällt ein noch höherer Zweck zu als nur das Streben und der Kampf für die ökonomische Besserstellung des Arbeiters. Wie die Unterstützungseinrichtungen innerhalb einer Gewerkschaft notwendig, aber nichtsdestoweniger nur Mittel zum Zweck sind, so ist darüber hinaus der ökonomische Kampf zur Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter bei aller Notwendigkeit wiederum nur Mittel zum Zweck. Denn es kann sich unmöglich für die Gewerkschaften einzig und allein darum handeln, einschließlich die Lösung der Magenfrage und aller damit verbundenen irdlichen Bedürfnisse zu bewerkstelligen. Das wäre von der Gewerkschaftsbewegung angesichts unseres aufgeweckten und fortschrittlich gestimmten Zeitalters zu niedrig gedacht.

Die Gewerkschaften sollen die Arbeiter davor bewahren, daß sie rüdggratlose und widerstandsunfähige Heloten werden. Sie vertreten in allen Phasen das Arbeiterrecht. Die Hauptaufgabe der Gewerkschaften aber kulminiert in der Befolgung und endlichen Durchsetzung des Grundgesetzes vom gleichen Menschenrecht! Die Gewerkschaftsbewegung erstrebt letzten Endes die Beseitigung der Ausbeutung der Arbeitskraft des einen durch einen andern, sie strebt an gesellschaftliche Zustände, die die Genüsse von Arbeit und Kultur gleichmäßig verteilen!

So bilden unsre Gewerkschaften nicht nur ein festes Bollwerk gegen jede knechtliche Unterjochung der Arbeitermassen, sie befähigen auch das Proletariat, Kulturzustände anzustreben, in denen die moderne Sklaverei zu den Unmöglichkeiten gehört! Deshalb ist die Gewerkschaftsbewegung der starke Bahndreher wahrer Zivilisation. In diesem Sinne haben die Arbeiter die Gewerkschaften aufzufassen.

Wie ärmlich und jämmerlich hört sich aber nun angesichts dieser großen Kulturmission der Gewerkschaften die selbstsüchtige Frage jener Pfennigfuchser an, wenn an sie die

Aufforderung ergeht, an diesem großen Werke mitzuarbeiten, und sie dann mit der egoistischen Frage antworten: „Was bringt mir die Geschichte ein?“ Alle Arbeiter aber, die Sinn für ein Fortschreiten der Kultur und für Humanität haben und empört sind über die ungerechten Sozialzustände unserer Zeit, fragen nicht erst: „Was nützt mir die Sache?“ Vielmehr drehen sie diesen Satz um und fragen: „Wie kann ich der Sache nützen?“ Und sie treten dann freudig und ohne Vorbehalt ein für ihre Gewerkschaft und durch diese für das erhabene Werk der Emanzipation der geknechteten und entrechteten Menschheit aus den entwürdigenden Fesseln der Lohnknechtschaft!

Das sind dann echte Gewerkschaftsgenossen. Sie fragen wenig nach dem eignen Nutzen, sie wollen nur der Sache dienen. Sie sind die Pioniere des Fortschritts und begeisterteste Beförderer unserer proletarischen Ideen. Und falls du, lieber Leser, nicht von diesem Schrot und Korn bist, so versuche es wenigstens, ihnen nachzueifern. Frage weniger: „Was nützt es mir?“ sondern suche der Sache zu nützen! Davon hat die ganze Arbeitererschaft einen Vorteil und zuletzt auch du, der du ein Teil dieses Ganzen bist. Du wirst dich stolz und frei fühlen bei deiner Mitarbeit am Werk der Völkerbefreiung. Und die nachkommende, glücklichere Generation wird von ihren Vorfahren, die der Freiheit die Gasse bahnten, sagen: „Die haben nicht umsonst gelebt. Was wir genießen, haben sie erkämpft.“

Und man wird der großen Kämpfer in Ehren gedenken und ihr Andenken wird allen höher stehen als das der Kämpfer von Königgrätz oder Sedan. Diese Kämpfer für dynastische und volksfeindliche, kapitalistische Interessen, jene aber für die Interessen der Gesamtmenschheit!

Die internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig.

VII.

Die Betonhalle.

Eine große monumentale Wirkung übt die von Professor Kreis (Düsseldorf) entworfene Betonhalle aus. Dieser gewaltige Bau muß wohl als Clou der Ausstellung angesehen werden. Die Halle ist aus Eisenbeton hergestellt, ihr Durchmesser beträgt 30 Meter, ihre Höhe 28 Meter, die Baukosten belaufen sich auf 800 000 Mk. Zwei Hallen, seitlich flankiert, von 43 Meter Länge und 23 Meter Breite dienen ebenfalls Ausstellungszwecken. Man muß staunen, mit welcher Kühnheit in der Konstruktion Professor Kreis beim Entwurf seiner Betonhalle operiert hat. Der Beschauer wird zunächst gefangen genommen durch die Markt des Porticus, welcher den Eingang zur Halle ziert. Daß sich der Meister dabei an den Stil der Antike anlehnt, ist selbstverständlich. Tritt man in die Halle, so fragt man unwillkürlich, wie ist es möglich, eine solche Wölbung ohne Mittelpfeiler vornehmen zu können. Ja, der Betonbau erfordert in raffinierter Weise die Ausnutzung der statischen Gesetze, darin liegt ja gerade der ungeheure Aufschwung jener Bauweise. Sicherlich wird die reine Eisenkonstruktion durch die Anwendung von Beton resp. Eisenbeton stark zurückgedrängt werden. Die Betonbauten erstehen ja jetzt überall.

Die Iba zeigt uns überdies, daß auf ihr die Betonweise auf Schritt und Tritt triumphiert. Die Betonbauindustriellen haben für ihre Erzeugnisse in der genannten Halle auch eine dementsprechende Reklame gemacht. Viele größere Firmen stellen Modelle und Zeichnungen aus, wobei besonders die ungeheuren Spannweiten der Brücken und Gewölbe interessieren. Beim Eintritt in die Halle drückt uns eine holde Dame, welche die Vertretung für die „Stern“-Portlandzementwerke über hat, einen Prospekt in die Hand, mit der freudigsten Aufforderung, doch für den „Stern“-Zement, welcher zum Bau der Betonhalle verwendet worden sei, Propaganda zu machen. Das war nun für uns, die wir für die bessere Verwendung des Natursteins eintreten, eine sonderbare Aufforderung. Aber dieser kleine Vorfall ist so recht drastisch, wie hart der Natursteinindustrie mitgespielt wird. Wenn nur unsre Steinbruchbesitzer auch etwas bekommen hätten von dem großzügigen Propagandawesen der Kunststein- und Betonbauindustriellen.

Der Porticus besteht aus sechs mächtigen Säulen, und da wollen wir jetzt berechnen, was diese Säulen, steinmäßig bearbeitet, kosten würden, wenn dabei der dauerhafte Posteaer Sandstein in Frage käme. Den Preis, den die Steinmehlen für die Ausführung in Beton erhielten, geben wir ebenfalls mit an.

Die Berechnung einer Säule, aus acht Trommeln zusammengesetzt, einschließlich des Kapitales, ergäbe sich, wenn Posteaer Material berücksichtigt wäre, in folgender Weise:

a) Säulenmantel	267.16 Mk.
b) 16 Fugen	44.96 „
c) 20 Kanneluren	281.60 „
d) 2 Kapitälkugeln	10.10 „
e) Kapitälkämpfe	37.71 „
Lohnsatz nach dem Grundpreis für Posteaer Sandstein 641.53 Mk.	
f) 60 Prozent Zuschlag auf Posteaer Sandstein	384.91 „
1026.44 Mk.	
g) 15 Prozent Ortszuschlag für Leipzig, nach den Sätzen des sächsischen Normaltarifs	153.97 „
Summa 1180.41 Mk.	

Die sechs Säulen hätten somit in Postker Material insgesamt 7082,46 M. gelöst, die Kapitale mit eingerechnet. In Beton ausgeführt erhielten die Steinmehrer pro Säule nebst Kapital 343 M. x 6 = 2058 M. Angeführt sei, daß der untere Säulendurchmesser 1,40 Meter, der obere 1,12 Meter beträgt. Der Kapitälendurchmesser beträgt 1,70 Meter, die Höhe desselben 0,60 Meter. Die acht Trommeln haben eine Höhe von insgesamt 8,80 Meter, die Gesamthöhe stellt sich somit auf 9,40 Meter. Jedes Trommelstück hat 20 Ranneluren.

Die steinmehrmäßige Bearbeitung des Porticus (Säulenhalle) stellt sich nun so:

In Naturstein auf 7082,46 M.
In Beton auf 2058,00 M.
Differenz zu Ungunsten des Natursteins 5024,46 M.

Diese Zahlen können nun die Steinmehrer nicht etwa zu der Behauptung benutzen: Seht die hohen Summen für die Bearbeitung des Natursteins an, daran liegt es ja, wenn die Sandsteinbranche immer mehr zurückgeht. Die Endsummen befragen für die Entlohnung des Steinmehrs, gleichgültig, ob er auf Naturstein, Kunststein oder Beton arbeitet, gar nichts. Im allgemeinen wird es so sein, daß unsere Kollegen absolut bei der Bearbeitung von Beton einen höheren Verdienst erzielen, wie auf Naturstein. Wenn unsere Kollegen den Sandstein um 60 Prozent billiger bearbeiten würden als wie Beton, so könnte mit letzterem die Konkurrenz, vom Standpunkt des Steinmehrs aus, immer noch nicht ausgenommen werden. Die Architekten rechnen eben damit, daß sich Beton resp. „Betonwerk“ bedeutend billiger stellt als wie der Naturstein. Die Steinmehrer haben absolut kein Recht, nun bei den Tarifverhandlungen etwa zu argumentieren: Es stand ja selbst im „Steinarbeiter“, daß der Beton bedeutend billiger hergestellt wird, die Berechnung des Porticus der Betonhalle auf der Iba zeigt das ja drastisch. — Wenn die Unternehmer etwa mit diesem Argument operieren wollen, dann treiben sie Demagogie. Die Steinmehrer, besonders die, welche in den süddeutschen Bruchgebieten anässig sind, verdienen Hungerlöhne, als der Naturstein noch in Flor war, und heute hat sich ihre Entlohnung nur unbedeutend verbessert.

Für unsere Leser sei bemerkt, daß die Betonhalle nebst Porticus nicht etwa bloß ein flüchtiger Ausstellungsbau ist, nein, die Halle bleibt auch für die fernere Zukunft stehen. — Zuletzt sei betont, daß sich die Berechnung des Porticus noch ungünstiger für den Naturstein stellen würde, wenn das Exemplar noch auf die Lieferung des Rohmaterials ausgedehnt würde. Eine Trommel aus Beton stellt sich billiger als wie aus Postker Sandstein. — Dieses kleine Rechenexempel gibt uns einen Fingerzeig, in welcher fatale Lage die Werksteinindustrie in Zukunft gebracht wird.

Die Scharriermaschine.

Seit Jahren schon werden Versuche unternommen, um das Scharrieren von Kunststein und Beton mittels Maschine vollziehen zu lassen. Aber erst kürzlich mußte der „Baumaterialienmarkt“ melden, daß die Maschine nicht in der Lage sei, den feinen, charakteristischen Hieb leisten zu können, als wie dies der Steinmehrer fertigbringe. Es ist bekannt, daß es unter den Steinmehrer manch kräftigen Proflararbeiter gibt, der aber nicht immer in der Lage ist, eine größere Fläche tadellos scharrieren zu können. Die Betonbaufirmen sowie Kunststeinfabrikanten sind heute, um die Surrogate scharrieren lassen zu können, direkt auf die Steinmehrer angewiesen. Die Unternehmer sagen sich nun, wenn der Naturstein verdrängt werden kann, dann muß es auch möglich sein, den Steinmehrer entbehrlieh machen zu können. Auf der Iba sind nun einige Blöcke ausgeführt, welche mit der Maschine, System „Arsag“ scharriert sind. Warum die Maschine nicht zur Schau gestellt wurde, wissen wir nicht. Die nachstehend aufgeführten Blöcke sind maschinell recht sauber scharriert, der beste Steinmehrer kann damit nicht konkurrieren:

- Nr. 1: Warthauer Sandstein aus Schlesien;
- Nr. 2: Dentmannsdorfer Sandstein aus Schlesien;
- Nr. 3: Ostermündinger Sandstein Bern (Schweiz);
- Nr. 4: Deutscher Travertin;
- Nr. 5: Heuschauer Sandstein;
- Nr. 6 bis 11: Kunststeine.

Im Prospekt werden der Scharriermaschine die folgenden guten Eigenschaften zugesprochen:

„Mit Hilfe dieser Maschine können Flächen bis zu einer Ausdehnung von 3 Meter Länge und 0,8 Meter Breite und 0,5 Meter Höhe bearbeitet werden. Die Tagesleistung beträgt etwa 130 Meter.“

Es können mit der Maschine sämtliche Kunst- und Natursteine bearbeitet werden, mit Ausnahme von Granit, und beträgt die Tischgeschwindigkeit bei gewöhnlichen Kunst- und Natursteinen 5,5 Meter per Minute. — Harter Kalkstein, Travertin werden mit einer minutlichen Geschwindigkeit von 1 Meter tadellos bearbeitet und scharriert.

Für den Antrieb kommen in Betracht Scharriermaschine 15 PS Motor, zum Antrieb des Tisches ein 2 PS Motor. Der Stromverbrauch der Maschine pro Stunde richtet sich natürlich danach, wie mit derselben gearbeitet wird.

Die Scharriermaschine leistet nachweislich so viel, wie 10 Steinmehrer, und ist auch imstande, jedes gewünschte Profil herzustellen. Die Bearbeitungsweise des Materials ist bei dem Apparat eine ganz neue, da die Meißel nicht wie sonst durch Schwingung, sondern durch Regenschaukel des Materials arbeiten. Infolgedessen kann das Werkstück nicht zerbrechen und kann auch in seinen Dimensionen viel schwächer gehalten werden als bei der Bearbeitung von Hand oder durch Maschinen andern Systems.

Die Maschine ist in der Schweiz bereits in verschiedenen großen Betrieben in Gebrauch, und zwar zur vollsten Zufriedenheit in Gebrauch. Ferner ist in Dortmund bei Herrn J. B. Schöer, Zementkalksteinfabrik, seit Krieges eine Maschine in Betrieb.“

Die ausgeführten Blöcke wurden von Steinmehrer sowie Unternehmern bereits eingehend in Augenschein genommen. Daß nur tadellose Arbeit geleistet wurde, darüber sind sich die Beurteiler einig. Aber es kommt auf die praktische Verwendung an. Die Maschine an. Wenn sich dieselbe zu bearbeiten des „Betonwerk“ eignen soll, so muß sie leicht transportabel sein. Der Betonvorstoß macht überdies dem Kunststein riesige Konkurrenz. Ob die Kunststeinerzeugnisse, an welchen Verkopplungen, Lötungen, Spaltenlöcher, Rundbogenverbindungen, Kränzlänge, Widerlagerungen usw. vorkommen, mit der genannten Maschine scharriert werden können, möchten wir bezweifeln. Aber es ist nicht unmöglich, daß zu glatten Flächen, insbe-

sondere zur Sockel- und Treppenbearbeitung die Maschine „Arsag“, eventuell ein neuer Typ, Hervorragendes leisten könnte. Als vor zehn Jahren in Meisen durch die Firma Köhler der Luftdruckmeißel eingeführt wurde, da schätzten unsere Kollegen den Kopf und meinten, diese Einrichtung wird sich nicht Heimatsrecht erwerben. Und jetzt finden wir wohl kein Wärmewerk, in dem nicht mit dem Luftdruckmeißel gearbeitet wird. Unsere Kollegen in der Sandsteinbranche müssen schon mit der Tatsache rechnen, daß die Scharriermaschine nicht bloß in den Kunststeinfabriken, sondern auch auf den Steinmehrerplätzen Verwendung findet.

Wirtschaftliche Rundschau.

Internationaler Rückgang der Konjunktur: die Lage in Oesterreich, England, Amerika und Frankreich.

Der Rückgang der Konjunktur wird heute allgemein zugestanden; die letzten, noch schönfärbenden und ermutigenden Stimmen sind nach und nach verstummt. Das über unparteiische Beobachter seit Wochen und Monaten für Deutschland feststellten konnten, scheint jetzt mehr und mehr auch für das Ausland gelten zu sollen.

Für Oesterreich kann das nicht wundernehmen. Der Krieg und die Kriegsgefahr hat hier, wenn man die Großstaaten ins Auge faßt, die verhängnisvollste Rolle gespielt. Die Textilindustrien waren eigentlich schon seit drei oder vier Jahren einer auf die Dauer unerträglichem Ueberproduktion verfallen; zuletzt suchten sie vollends in Schleiherausführen Ersatz für das zusammenstürzende Inlandgeschäft. Die Baugewerbe hatten sich gleichfalls lange Zeit schon übernommen; die Terrainspekulation, die Bodenpreissteigerung, wie gewöhnlich verbunden mit einer überspannten Kreditwirtschaft, trugen nicht wenig zur bedrückenden „Geldsteuerung“ bei. Dazu kam zeitweilig noch die Panik der Einleger bei Sparkassen und Banken, das „Einipern“ und Brachliegen der sonst verfügbaren Gelder. So stand man schließlich vor den abnormen Zinssätzen; bei den Notenbanken 6 Prozent, im freien Verkehr 8 bis 10 Prozent, im Bankkreditgeschäft 12 bis 18 Prozent. Nunmehr sind an den Börsen auch die Werte der großen Eisenindustrieunternehmen ins Wanken geraten, und man hält dies fast allgemein für das Anzeichen des größten und endgültigen Umschwungs. Die österreichische Eisenindustrie“ schreibt Dr. Emden-Wien dem „Tag“, „hatte bis in den Februar hinein glänzende Absatzverhältnisse und einen ausgezeichneten Geschäftsgang. Ueber Nacht ist aber die Konjunkturblüte vollständig gewelkt; und die schlechten Zeiten haben begonnen. Die Eisenwerke arbeiten mit weitgehenden Betriebs Einschränkungen, Hochöfen sind ausgeblasen, Walzenstraßen stehen durch mehrere Tage in der Woche still. Der Konsum ist unter das Niveau des Jahres 1911 zurückgeworfen worden. Gewiß zehren die Eisenwerke noch immer am alten Fett. Sie haben reichliche Reserven angelegt, in den letzten Jahren nur einen Teil der Gewinne ausgeschüttet und können deshalb auch jetzt beim Abstieg schonender vorgehen. In dessen kommt es jetzt auf die Dividenden an, und die Aktionäre der Alpen Montan- oder Prager Eisenindustrieunternehmen brauchen auch bei den ermäßigten Kursen und Dividenden nicht gerade Mitleid zu erwecken. Wohl aber ist das Eisen das maßgebende Barometer der allgemeinen Geschäftslage, und es weist auf eine Abschwächung hin, wie sie seit drei oder vier Jahren nicht mehr erlebt worden ist, weile Kreise erfasst und nicht so rasch behoben werden kann.“

In England wies man bisher gern auf die glänzende Außenwelt hin, über die seit etwa einem Jahre, seit dem Ende der Verlehrsarbeiterstreiks, kein Schatten sich mehr legte. Die Arbeitslosenziffern der berichteten Berichtszeiten sind seit mehr als vierzig Jahren, seit dem großen Aufschwung der sechziger Jahre, kaum so günstig gewesen und haben sich bis zuletzt fast stetig, vor allem gegen die gleiche Zeit des Vorjahres, verbessert. Ende des Monats zählte man Arbeitslose im Verhältnis zu den Unionsmitgliedern:

	1912	1913
Januar	2,7	2,2
Februar	3,8	2,0
März	11,3 (Streiks)	1,9
April	3,8	1,7
Mai	2,7	1,9
Juni	2,5	—
Juli	2,6	—
August	2,2	—
September	2,1	—
Oktober	2,0	—
November	1,8	—
Dezember	2,3	—

Die Außenhandelsziffern lassen für den Monat Mai gleichfalls noch nichts zu wünschen übrig. Für Mai bezw. für die fünf bis Ende Mai abgelaufenen Monate zusammen betrug das Mehr gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres:

	Mai 1913	
	Pfund Sterling	Prozent
bei den Einfuhren	+ 6 211 288	+ 11,2
bei den Ausfuhren	+ 5 025 787	+ 12,0

	Januar bis Mai 1913	
	Pfund Sterling	Prozent
bei den Einfuhren	+ 17 208 442	+ 8,8
bei den Ausfuhren	+ 23 878 526	+ 12,5

Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß gerade der Mai des Vorjahres unter dem Dombauer Transportarbeiterstreik litt und daß deshalb der Vergleich etwas übertrieben gut ausfällt, bleibt das Bild eines weiter ununterbrochenen Aufschwungs. Aber die Börse zeigte sich in letzter Zeit immer weniger kalkül und auch sonst fehlt es nicht an einzelnen Anzeichen der Erschlüpfung und an entsprechenden Warnungen. Die Schwierigkeiten der amerikanischen und kanadischen Bahnen, ihre zur Rückzahlung heranreifenden Noten (stärkerfristigen Anleihen) einzulösen, die Zahlungseinstellung der St. Louis- und San Francisco-Bank, erwiesen sich hier als die ersten Steine des Anstoßes. Mehrere Börsenfirmen brachen zusammen. Aber auch die bedeutendste Eisenfirma des Landes ging zugrunde, in diesem Falle an der Warrant-(Eisenlager-)Spekulation.

Daß man in den Vereinigten Staaten wenigstens mit der Möglichkeit einer heraufziehenden Notlage für die Börse rechnet, zeigte die gestillte Zustimmung abgegebene ungewöhnliche Erklärung des amerikanischen Schatzministers: er sei in der Lage, den Banken mit 500 Millionen Dollar gegen Sicherstellung herauszugeben. Unter dem Verkaufsandrang seitens Europas und infolge des geschwächten Vertrauens in den Fortbestand der Konjunktur sanken in New York einige führende Werte schon am 5. und 6. Juni bis auf das niedrigste Niveau, das seit der Panik von 1907 zu verzeichnen war.

Endlich über die Lage in Frankreich äußerte sich Ende Juni der Schaaffhausensche Bankverein in seinem Wochenbericht: „Der Pariser Markt ist zwar mit Geld reichlich versehen, jedoch zeigen zuweilen zurückhaltend mit Rücksicht auf die bevorstehenden Finanztransaktionen im Anschluß an die voranschreitende baldige Beendigung des Balkankriegs. Besonders interessant ist aber dort die Erscheinung, daß veranlaßt durch die Vorgänge bei einigen amerikanischen Eisenbahnen und die heftigen Kursstürze solcher Werte, das Kapital sich von derartigen Investitionen nicht nur fernhält, sondern offensichtlich mit der teilweise Wabnung der im Sande schwebenden Anleiheausgabe 2 Milliarden Grand Bonds und Bonds verweigert; aller Voraussicht nach werden die dadurch freiwerdenden Kapitalien den europäischen Geldmärkten wieder mehr als in letzter Zeit zur Verfügung gestellt werden“ — worin wohl zunächst nur ein Wunsch unserer deutschen Bankwelt zum Ausdruck kommt.

Produktion und Arbeitsmarkt in Deutschland.

Die kritischen Erscheinungen in Deutschland haben sich unterdes fortgesetzt. Um dem nachdrücklich erwünschten Preisverfall entgegenzuwirken, gehen die Syndikate wieder stärker zur Erzeugung von Ausschüttungsvergütungen über. Die großen Verbände der Eisenindustrie begannen damit, das Kohlenyndikat folgte, und nunmehr kündigte den gleichen Schritt selbst der Metallverband an, dessen Verlegenheit vorher lediglich darin zu bestehen schien, daß er dem Bedarfe des In- und Auslandes nicht nachzukommen vermochte. In der letzten Zusammenkunft sah sich auch der Stahlwerkverband genötigt, die Inlandsnotierungen für Salzguss um 5 M. pro Tonne zu ermäßigen; nachdem Belgien vorher das gleiche getan hatte und nachdem auch durch die im Preise viel rascher gestiegenen Fertigfabrikate dieser teilweise Preisausgleich unvermeidlich geworden war. Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat faßte etwa gleichzeitig den Beschluß, für den Juli die Beteiligungsanteile zu verkleinern: für Kohlen von 105 auf 95 Proz., für Stahlguss von 80 auf 75 Proz., für Brekett von 95 auf 80 Proz. In der Begründung wird neben dem nicht sonderlich günstigen Lage des Hausbrandabzuges, den die Braunkohle stark bedrängt, vor allem der schwächere Absatz der Hochöfenwerke für Stahlguss erwähnt. Der unläsliche Zusammenhang der verschiedenen Zweige der Montanproduktion tritt auch hier zutage.

Die Lage des gewerblichen Arbeitsmarktes ist auch nach dem „Reichsarbeitsblatt“ im Mai 1913 weniger günstig als im Mai 1912 gewesen: Ueber Arbeitslosigkeit im Mai d. J. berichteten 47 Fachverbände mit 2 048 818 Mitgliedern. Von diesen waren im Mai d. J. 2,5 v. H., im Vormonat 2,3 v. H., im Mai 1912 1,9 v. H. und im April 1912 1,7 v. H. arbeitslos. Der Stand der Arbeitslosigkeit ist also in diesem Jahre ungünstiger als im Vorjahr. Bei der Gesamtzahl der Arbeitslosen auf welche kommen im Berichtsmontat auf je 100 offene Stellen bei männlichen Personen 188 Arbeitslosige gegen 180 im April 1912 und 153 im Vergleichsmontat des Vorjahres. Demnach läßt sich auf eine geringe Verschlechterung gegen den Vormonat und gegen den gleichen Monat des Vorjahres schließen. Für weibliche Personen kommen bei den festgestellten Gesamtzahlen auf je 100 offene Stellen im Berichtsmontat 100 Arbeitslosige, während die entsprechenden Zahlen 96 im Vormonat und 97 im Mai 1912 ergeben. Der auf dem Arbeitsmarkt in Berlin und der Provinz Brandenburg lagete Druck hat sich noch verschärft; besonders liegt das Baugewerbe und die Holzindustrie darnieder. Auch in Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Hamburg läßt die Gesamtlage des Arbeitsmarktes fast überall mehr oder weniger zu wünschen übrig. . . . In Hessen-Nassau und Württemberg hat sich die Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Vormonat im allgemeinen vermehrt, besonders in der Holzindustrie. . . . In Bayern und Baden tritt eine rückläufige Bewegung auf dem Arbeitsmarkte hervor.“ Westfalen und Lippe-Deimold, ebenso Württemberg sollen unverändert geblieben sein, und für das Baugewerbe und die Schneiderei in einigen Bezirken glaubt die arbeitsstatistische Abteilung sogar eine gewisse Besserung konstatieren zu können. Auf jeden Fall jedoch überwiegen auch danach auf dem Arbeitsmarkt die Zeichen des Niederganges.

Berlin, 12. Juli 1913. Max Schipfel.

Die Mitwirkung der Krankenkassen bei Feststellung der Berufskrankheiten.

In der „Hygiene“ schreibt M. Buschold, Rentant der Ortskrankenkasse der Maler in Berlin, darüber folgendes:

Die außerordentliche Entwicklung der Krankenfürsorge für die breiten Bevölkerungsschichten, welche durch die sozialpolitische Gesetzgebung den Krankenkassen übertragen wird, kennzeichnet die Bedeutung dieser Organisation für die gesamte Volksgesundheit. In Würdigung des fundamentalen Sanges, daß nicht Krankheit hellen sondern die Gesundheit erhalten die erste Aufgabe der modernen Gesundheitspflege ist, gingen die Vertreter der einzelnen Gruppen der sozialen Versicherung dazu über, für die Hebung der Hygiene der arbeitenden Klassen und vor allem zur Erhaltung der Arbeitskraft auch vorbeugende Maßnahmen in die Wege zu leiten und hierfür reiche Geldmittel zur Verfügung zu stellen.

So beteiligen sich die Krankenkassen sehr regen an der Bekämpfung der Tuberkulose, indem sie die für die Heilmaßnahmen erforderlichen, sehr reichlichen Mittel nicht nur für solche Kranken bewilligen, die bereits arbeitsunfähig geworden sind und für die sie somit auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen eintreten müssen, sondern auch für jenen größeren Kreis von Mitglidern, deren Leiden noch so wenig vorgeschritten ist, daß sie ihre berufliche Tätigkeit unbedingt fortsetzen können, bei denen es sich also nur um eine vorbeugende Maßnahme handelt. Die Krankenkassen stehen auch nicht abseits bei der Bekämpfung des Krebses, des Lupus, der Geschlechtskrankheiten, und auch die Wohnungsapologie haben einzelne in den Kreis ihrer Betreuungen gezogen in der Erkenntnis, daß eine gesunde Wohnung wesentlich zur Erhaltung der Gesundheit, also auch zur Verminderung der Erkrankungen beiträgt, andererseits ungesunde Wohnungsverhältnisse die Gesundheit verhindern oder doch verlangsamen und auch in diesem Falle die Krankenkassen belasten. Hier und da ist in den Kreisen der Krankenkassen auch der Wunsch laut geworden, an der Verhütung der beruflichen Gesundheitsmitzuarbeiten und ein gewisses Aufsichtsrecht über diejenigen Betriebe zu erlangen, deren Arbeiter und Angestellte bei ihnen gegen Krankheit versichert sind. Wegen der zu befürchtenden Kollisionen mit den staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten und wegen des Mangels verantwortlicher Sachverständiger wird den Krankenkassen ein solches Aufsichtsrecht kaum eingeräumt werden, wiewohl vieles dafür spricht, daß solche Betriebe, die den hygienischen Anforderungen entsprechende Einrichtungen nicht treffen, wie bei der Unfallversicherung, auch für die Krankenversicherung in höhere Gehaltsklassen eingeschätzt werden müßten als jene, die Kosten und Sorgfalt für den gesundheitlichen Schutz ihrer Angestellten nicht scheuen.

Die Schaffung brauchbarer Grundlagen für den Nachweis gewerblicher Erkrankungen ist nun gerade in jüngster Zeit sehr dringlich geworden, weil die Gesetzgebung ihren grundrindlichen Widerstand gegen die Entschädigung derselben aufgegeben und im dritten Buch der Reichsversicherungsordnung (§ 347) die durch die Berufsarbeit entstandenen Gesundheitsbeschädigungen unter gewissen Voraussetzungen den Betriebsunfällen gleichstellte. Allerdings ist die Entschädigungspflicht nicht auf alle Berufskrankheiten ausgedehnt, sondern dem Bundesrat die Vollmacht erteilt worden, die zu entschädigenden Erkrankungen einzeln festzustellen und auch die Voraussetzungen zu bestimmen, unter denen eine Berufskrankheit als vorliegend zu erachten ist. Letztere beschränkende Maßnahme ist dadurch bedingt, daß, wie bereits angedeutet, gerade bei den chronischen gewerblichen Erkrankungen sicher beweisende pathologische Merkmale meist fehlen. Sogar doch E. Rewin mit voller Berechtigung, daß es kaum eine gewerbliche Krankheit gibt, die nicht solche Erscheinungen aufweist, wie sie auch bei Zivilberufen, die durch andere Ursachen veranlaßt sind, auftreten können.

Immerhin ist durch die Reichsversicherungsordnung ein fester Rechtsboden geschaffen worden, und da die Krankenkassen durch ihr reiches Material geeignet sind, die Erforschung der gewerblichen Beschädigungen wesentlich zu fördern, andererseits durch sorgfältige Nachforschungen der Erkrankungen und ihres Verlaufs für jeden Einzelfall die Beurteilung, ob die Erkrankung mit der Berufsarbeit in Verbindung steht, erleichtern können, sollten sie ihre besten Kräfte dafür einsetzen, ihre Statistik auch den wirtschaftlichen Bedürfnissen ihrer Mitglieder anzupassen. Handelt es sich doch hierbei nicht um müßigen Gelehrtenfussel, sondern um Interesse, die die Gesundheit und das Leben der Arbeiter berühren, und ihnen vielfach ein Entgelt für den durch die Berufsarbeit entstandenen Verlust der Erwerbsfähigkeit sichern können.

Die Schaffung einer brauchbaren Krankenkassenstatistik erfordert jedoch, wie auch Professor Sommerfeld wiederholt in eingehendster

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 29. Sonnabend, den 19. Juli 1913. 17. Jahrgang.

Die Entwicklung der Griffelindustrie Steinachs (Thüringen).

II. Rohr'sches Geschäft.

Als auch Herr Mohr zuvor, als er sämtliche Brüche in Nacht nehmen wollte, um das Monopol zu erreichen, die Absicht hatte, die Lage der Griffelmacher etwas zu heben, so war es doch, als er die Brüche käuflich erworben hatte, mit dieser Scheingutmütigkeit vorbei. Herr Mohr zog nämlich ungeheure Gewinne aus den Taschen seiner Arbeiter. In d. treffend kennzeichneter unser Landtagsabgeordneter Genosse Weigel diese Firma im Meiningener Bandtage. Herr Mohr hatte ständig 70 Griffelmacher. Von diesen mußte jeder pro Woche 2 Mark Nachgeld und 30 Pf. Stützensatz bezahlen. Ferner mußten sie für Bezüge und Pulvergeld aufkommen. Das machte rund gerechnet bei 70 Mann pro Woche 110 bis 118 Mark. Es heimte also Herr Mohr jährlich ein Kapital von 8000 Mark ein, ohne daß er einen Pfennig Unkosten hatte. Es brauchten also die Griffelmacher noch nicht ein Stück Griffel zu machen, so hatte er schon jährlich 8000 Mark aus ihren Taschen herausgewirtschaftet. Die Griffelmacher nannten es das Blutgeld. Nun kann sich jeder denken, wie manchem Griffelmacher nach Abzug dieser Gelder zu mutte war. Dann mußten die Griffelmacher jede Woche zwei Tage umsonst zur Gewinnung des nötigen Materials (Gesteins), das zur Herstellung der Griffel notwendig ist, arbeiten. Später, bei Anlegung besserer betriebstechnischer Anlagen, verringerte sich die Fernarbeit auf drei Tage alle 14 Tage. Die Arbeitsräume, die zur Herstellung der Griffel dienen (Stätten genannt), sind bis denkwürdig schlechtesten gewesen. Die Stätten sind ja nur in der letzten Zeit etwas größer geworden, aber auf einem Berge, Wehgraben, haben wir fast noch schlechtere Zustände. Es lagert sogar ein Schuttstall um die Stätten herum, der sich bis an die Türen erstreckt. Jeder Arbeiter, der zur Arbeitsstätte hinein oder heraus will, muß sich in Acht nehmen, daß er nicht Arme und Beine bricht. Das Griffelgipsen wurde mit maschinellen Betriebs eingerichtet und das altbekannte Schabeisen kam in Wegfall.

Die Arbeitszeit ist seit dem Bestehen des Geschäfts im Durchschnitt eine 12stündige gewesen. Die Kinderarbeit stand in diesem Geschäft bis zum Jahre 1903 in vollster Blüte. Die Griffelpreise und Schlei- oder Spitzpreise waren und sind noch die denkbar schlechtesten.

Im Jahre 1900 machte man den Versuch, sich zu organisieren, und zwar im Berg- und Stüttenarbeiterverband. Doch kaum hatte die Firma Wind von der Sache bekommen, so nahm sie eine schleichende Guttmütigkeit an und ließ das Nachgeld und den Stützensatz fallen. Mehrere Arbeiter wurden durch dieß Kniff geküßelt, und so kam auch durch ihr unsolidarisches Verhalten keine Organisation zustande.

Im Jahre 1902 reduzierte man die betreffende Firma die Griffelpreise in einem Zeitraum von vier Wochen zweimal ganz erheblich. Das entsetzte nun einen Sturm der Entrüstung, und durch rührige Agitation — besonders der als verstorbenen Genosse Landtagsabgeordneter Weigel legte sich gewaltig ins Zeug — kam nun die Organisation Mann für Mann in dem Meiningener Betriebe zustande. Nach einjährigem Bestehen unserer Zählstelle nahm die Firma eine abermalige Lohnreduktion vor. Man trat nun in einen Abwehrstreik ein, und nach dreiwöchiger Dauer war die Firma, trotzdem sie alle Mittel anwandte, die Arbeiter niederzurücken, durch festes Zusammenhalten und durch die tatkräftige Unterstützung des Berg- und Stüttenarbeiterverbandes besiegt. Man hatte die letzte und einen großen Teil der beiden ersten Reduzierungen wieder zurückerobert. Doch schon nach kurzer Zeit wurden die meisten Kollegen schon wieder dem Verbanne unterworfen, sie vergaßen die Notwendigkeit einer Organisation wieder, sie vergaßen die Unterstützung, die ihnen gewährt wurde, und nach kurzer Zeit war die Zahlstille wieder bis auf ein paar Kollegen, die nur keine Rolle mehr spielten, eingegangen. Kaum hatte die Firma dies gemerkt, bekam sie wieder die Macht, und die Lohnreduzierungen und Schikanierungen waren wieder in vollster Blüte. Die Griffelmacher wurden willenslos Werkzeug der betreffenden Aufseher und Vorarbeiter.

Im Bezug auf die hygienischen Zustände steht es bei dieser Firma sehr traurig aus und zu bewundern ist nur, daß die betreffende Fabrikbetriebsinspektion noch nicht eingegriffen hat. Die Wasserreinigung auf dem einen Betriebe (Wehgraben) spottet jeder Beschreibung. Dann die Aborte. Für 40 Männer und 30 Frauen ist ein Abort vorhanden. Er besteht aus ein paar Stangen und Brettern. Von einer Tür ist natürlich nichts zu sehen. Das Kochen und Essen der Speisen geschieht in den dunkigen, mit Staub geschwärmerten Arbeitsräumen. Darum ist es kein Wunder, wenn die Lungenentzündung unzählige Opfer fordert.

Nun haben wir uns im September 1911 wieder Mann für Mann dem Deutschen Steinarbeiter-Verband (Sitz Leipzig) angeschlossen. Dieser hat uns der Streik, welcher soeben geführt werden mußte, den erzielten Gewinn nicht geküßelt, aber die Kollegen werden trotzdem auch in Zukunft handhast sein.

Staats-Geschäft.

Der meiningensche Fiskus übernahm im Jahre 1901 alle in seinen Domänen befindlichen Brüche in eigene Regie. Die Forderung der Griffelmacher, der Fiskus werde alle Kraft daran setzen und sie aus ihrer elenden Lage befreien, mußten sie beim ersten Antritt beim Übergang schon aufgeben. Die Griffelmacher wurden zuerst in ihren eigenen Stätten weiterbeschäftigt, und es war ein gewisses Quantum pro Woche (20 000 Normalgriffel, 14 Zentimeter lang und 5 Millimeter stark) eingeführt. Das Quantum durfte nicht überschritten werden. Das Material mußten die Griffelmacher so gut wie bei Herrn Mohr selbst gewinnen. Es mußte also jeder Arbeiter einen Tag pro Woche umsonst auf dem Bruchbetriebe arbeiten. Die Griffelmacher wurden sich nun klar, daß der Fiskus ihre Lage nicht verbessert, sondern eher noch verschlimmert hatte. Sie machten daher im Jahre 1909 den Versuch, sich zu organisieren. Doch kaum wurde dies von den betreffenden Behörden wahrgenommen, so erklärten sich schon nach zwei bis drei Tagen auf den Brüchen eine Ministerialverfügung, wonach jeder Arbeiter, der sich agitatorisch auf den Brüchen zeige und tätig ist, sofort, wenn er zur Anzeige gelangt, entlassen wird. Natürlich wurde von den Aufsehern jedes Mittel angewandt, um solche Schwerverbrecher zu ermitteln. Durch dieses Mittel und durch das unsolidarische Verhalten der Kollegen kam nun auch die Organisation nicht zustande. In einem Artikel der „Bergarbeiterzeitung“ wurde nun auch die Regierung auf das Ungeheuerliche ihrer Ministerialverfügung aufmerksam gemacht. Dafür bekam der damalige Redakteur der „Bergarbeiterzeitung“, Genosse Otto Düe, von der Koburger Strafkammer zwei Monate Gefängnis subskribiert. In den späteren Jahren machte sich der Staat daran und baute die Großstättchen mit Handbetrieb. Mit der Erbauung der Großstättchen übernahm der Staat die Gewinnung des Materials selbst durch die Beschäftigung von Männern. Das festgesetzte Quantum für die Kleinstättchen wurde aufgehoben und die Produktion war nun in dieser Zeit eine sehr gewaltige. Die Großstättchen bestanden aus je zwei kleinen Stättchen, in denen je sechs Schneidstöße mit den dazu gehörigen 6 Griffelmachern untergebracht waren. Dann war noch ein größerer Raum vorhanden. In diesem fanden die Durchschlagmaschinen, die damals schon weibliche Arbeitskräfte bedienten, dann die Spaltstöße oder Widen. Ferner befand sich in dem Raum ein Extraversteh, in dem ein Aufseher seines Amtes waltete. Es war also auch in diesen Stätten, die schon etwas Modernes vorstellten sollten, von einem Speise- oder Ankleideraum keine Rede.

Durch die Großstättchen mit Handbetrieb entwickelte sich nun der mechanisch maschinelle Großbetrieb. Aber mit Einführung des Großbetriebes kam ein ganz anderes System in Kraft. Denn mit dem maschinellen Betriebe verschwanden der Stättchen und der Spaltstöße. Das Zerklüppern der Blöcke zu Platten geschieht mittels Kreisläge. Bei der Zwische ist keine große Veränderung eingetreten, nur daß sie mechanisch betrieben wird. Die Durchschlagmaschine, die bei dem Handbetriebe senkrecht steht, steht hier waagrecht. Die Arbeiter wurden eingeteilt in verschiedene Kotten, und zwar bestand eine Großstättchen aus 4 Kompanien. Die Kompanie teilte sich wieder in je 8 Mann ein, die im Arbeitsverhältnis sich einander in die Hände arbeiteten.

Doch wie kamen nun aber die Arbeitskräfte für die einzelnen Griffelkotten zustande? Die Arbeiter wurden zusammengekehrt aus unqualifizierten und unqualifizierten. Nun wurde vier Wochen bis zur Einschulung im Tagelohn gearbeitet. Die Tagelöhne richteten sich nach der Leistung der einzelnen Kompanien und Arbeiter.

Nun suchte eine die andere durch Aufbietung aller Körperkraft zu überbieten, um die höchsten Tagelöhne herauszuholen. Es wurden die Arbeitskräfte nicht zusammengestellt nach dem Mittelmaß, sondern es wurden die höchsten Leistungen in Betracht gezogen und so die Löhne festgesetzt. In den Kompanien steht man in der größten Verdrossenheit einander gegenüber, jeder arbeitet dem andern zu wenig, und alte und frische Arbeiter haben ein wahres Martyrium zu bestehen. Nun war es, wie in jedem kapitalistischen Geschäft, man kann nicht mehr auf eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse, sondern nur hoher Profit war auch hier das Lösungswort. Die unqualifizierten und die durch die wilde Treiberei krank und gebrechlich Gemordenen wurden beiseite gelassen und für die weibliche Arbeitskräfte eingestellt. So bestehen jetzt die Kompanien aus drei männlichen und drei weiblichen Arbeitern. Die weiblichen Arbeitskräfte (junge Mädchen) besorgen die leichten Arbeiten, das Zerklüppern der Platten zu Griffeln und an der Durchschlagmaschine das Klüppern der Griffel, während die Männer der schweren Arbeit ausgelehrt sind. Die Mädchen sind direkt in den Arbeitsräumen der Männer mit untergebracht und müssen den Staub, den die Männer durch die schnell rotierenden Kreislägen erzeugen, einatmen. Nur das eine gute, das für die Arbeiter in diesem Betriebe besteht, ist der besondere Speise- und Ankleideraum. Durch die Einstellung der Frauen erzielte der Meiningener Fiskus große Gewinne und Ueber-schüsse.

Im Bezug auf die hygienischen Zustände in diesem Geschäft sei folgendes erwähnenswert, das unser Landtagsabgeordneter, Genosse Weigel, im Landtage auszusprechen: „Meine Herren: In Bezug auf die Hygiene und Moralität der Arbeiter bestehen Zustände, die eines

Kulturstaates unwürdig sind. Ich habe mir durch Umlaufbogen ein Bild zu verschaffen gesucht und dabei folgendes festgestellt: In den drei Großstättchen von Steinach arbeiten zurzeit 47 Griffelmacher. Von diesen sind 2 über 50 Jahre alt, und zwar 2 Invaliden. Es sind vorhanden 6 Invaliden; diese haben ein Alter von 58, 52, 41, 38, 37 und 34 Jahren. In beiden Jahren sind verstorben 9 steinalische Griffelmacher. Diese hatten ein Alter von 51, 45, 44, 44, 43, 43, 30 und 36 Jahren. Todesursache sowie Ursache der fehlenden Invaliden sind durchweg Zuber-Fulose. Die durchschnittliche Krankheitsdauer der Griffelmacher betrug in den ersten 9 Monaten 1011 2/3 Wochen. Auch werden verschiedene Klagen über betriebstechnische Einrichtungen der Räume laut. So wird ein Stellen auf dem Felberg, der eine Länge von 317 Meter hat, von 3 kleinen Dellämpchen erleuchtet. Die Arbeiter sind infolge der mangelhaften Beleuchtung schon öfters von den Loris heruntergehauen worden. Vom Aufseher, bei dem sie sich über die mangelhafte Beleuchtung beschwerten, wurde ihnen erwidert: „Der Berg hat ja das Geleucht für genügend befunden und wenn auch ja etwas passiert, dann seid ihr ja versichert.“

Wir fordern die Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden und bessere Wohnverhältnisse. Im übrigen aber tun wir alles, den Verband der Steinarbeiter hier noch weiter zu stärken. Ein Neberringen unseres Verbandes im Steinacher Gebiet ist nicht mehr denkbar. B.

Eine Warnung an Auswanderer.

Das Gewerkschaftsblatt in Portland im Staate Oregon (Nordamerika) schreibt der Generalassessor in Berlin:

Der Panamakanal wird voraussichtlich im Jahre 1914 dem Verkehr übergeben werden. Mit der Inbetriebnahme des Kanals droht den Staaten Nordamerikas am Stillen Ozean ein künstlich hervorgerufener Zustrom von Einwanderern, denn wie aus Berichten in der Presse hervorgeht, bemerken sich die großen Dampfschiffahrtsgesellschaften schon jetzt, in den europäischen Ländern, besonders in den südlischen Ländern Europas, Arbeiter zur Ansiedlung in Kalifornien, Washington, Oregon, Britisch Kolumbia und den westlichen Staaten im allgemeinen zu bewegen.

Diese Dampfschiffahrtsgesellschaften handeln natürlich in ihrem eigenen Interesse. Ihnen liegt nur an den Passagieren und an dem durch diese erzielten Gewinn. Was nachher aus den Leuten wird, wenn sie erst in den Staaten des Stillen Ozeans ans Land gesetzt worden sind, geht diese Gesellschaften nichts mehr an.

Die großen Verbände des Westens, die beständig nach billigeren Arbeitskräften streben, unterstützen diese Dampfschiffahrtsgesellschaften. Kommerzielle Körperschaften und selbst die gesetzgebenden Körperschaften einiger Staaten haben enorme Summen bewilligt, um den Arbeitern die westlichen Staaten in den verlockendsten Farben zu schildern als ein Land, wo Milch und Honig fließt für alle, die sich da niederlassen. Wahr ist allerdings, daß unser Land im Westen sehr fruchtbar ist und sich wohl für die weiße Masse zur Niederlassung eignet, aber es ist größtenteils im Besitz von kapitalistischen Interessengemeinschaften. Es fällt sehr schwer, Land zu erwerben, wenn man nicht über ganz bedeutende Mittel verfügt. Die Arbeitslöhne, besonders für die sogenannten ungelerten oder gewöhnlichen Arbeiter, reichen nur für das allernotwendigste aus.

Die Löhne für gelehrte Arbeiter sind allerdings etwas besser, aber selbst der Einwanderer, der die nötigen Eigenschaften besitzt, hat lange mit der Verschlepperei der Arbeitsmethode und oft auch mit der Unkenntnis der englischen Sprache zu kämpfen.

Die Delegierten von elf westlichen Staaten werden am 5. Juli in Portland, Ore., eine Konferenz abhalten, um die durch diese anormale Einwanderung hervorgerufene Gefahr zu besprechen, eine Gefahr nicht nur für die Arbeiter in den westlichen Staaten Amerikas, sondern auch für die irreführten Einwanderer, die mit großen Entbehrungen und Leiden zu kämpfen haben werden.

Die Konferenz wird nachdrücklich betonen, daß die organisierten Arbeiter der westlichen Staaten gern die Prüder und Schwärmer aus Europa willkommen heißen werden, die aus eigenem freien Willen und mit voller Kenntnis der herrschenden Verhältnisse unser Land teilen wollen; aber es werden auch Maßnahmen getroffen werden, um den Betrag und die Freileitung der Dampfschiffahrtsgesellschaften aufzuheben.

Der Zweck dieser Zeilen ist, Ihnen schon jetzt eine Warnung zugehen zu lassen und Sie zu bitten, uns so bald wie möglich über die Methoden zu unterrichten, deren sich die Agenten der Dampfschiffahrtsgesellschaften bedienen, um die Leute zur Einwanderung zu überreden. Wie verlautet, werden Fahrkarten durch den Panamakanal nach den Häfen des Stillen Ozeans auf Grund des Teilszahlensystems verkauft. Wir bitten Sie, untersuchen zu wollen, ob dies Gerücht auf Wahrheit beruht und im bejahenden Falle sich auch über die Zahlungsweise informieren zu wollen. Jede weitere Information über die Einwanderung, die Sie uns beschaffen können, wird helfen, nicht nur die Arbeiter der Vereinigten Staaten Nordamerikas zu schützen, sondern auch die Arbeiter Europas vor Unrecht zu bewahren.

Zweckdienliche Mitteilungen wollen man richten an C. Regler, Internationales Sekretariat, Berlin SO. 18, Deutschland.

Sommerfrische — Ferien!

Die bestgehende Klasse hat ihre Reisezeit eröffnet. Sie eilt in erfrischende, nervenstärkende Seebäder oder auf ozonreiche Gebirgshöhen, um den erschöpften Körper neu zu kräftigen. Die „Strazagen“, denen diese Obersicht der Gesellschaft während der „loren Saison“ ausgehört war, befinden allerdings nicht in Ueber-abeitung, man reist hauptsächlich der Mode halber. Es gehört zu den feinen Akten der Creme der Gesellschaft, alljährlich eine Reise nach vornehmen Badeorten oder nach fahlanablen Gebirgshöhen zu unternehmen, um sich dann dort in der Hauptstadt dem süßen Nichtstun hinzugeben und dabei alljährlich zur Umwechlung etwas zu flirten, je nachdem zu letzteren noch Jugend, Reizung oder die Möglichkeit vorhanden ist. Bei den Feudalmenichen und Geldprogen gehört eben eine solche „Sommerfrische“ einfach zu den alljährlich wiederkehrenden Selbstverständlichkeiten.

Auch der Kleinbürger und Beamte hat seine Sommerfrische. Seht es auch hier des Kostenpunktes wegen zumeist nur nach wald- und wasserreichen Bädern, so sucht man auch in diesem Falle nur zu oft das „große Wohl“ der Obersicht zu kopieren. Aber bei diesen unter ihnen, vor allem den Beamten, die ja tatsächlich einer Erholung vom anstrengenden Bureauarbeit bedürfen, merkt man doch, daß sie der notwendigen Erholung wegen die Kosten nicht scheuen und hinausbringen aus dem ewigen Etnelrei der ange- strengten Schreibtischarbeit, weil es Körper und Gemüt gleichermaßen verlangen. Sie bedürfen der Ruhe. Mancher aber, der sich noch jung und kräftig fühlt, wandert großen Mutes in seiner Ferienzeit mit Reisetasch und Kuckuck singend von Ort zu Ort und freut sich der schönen Natur. Das stärkt Gemüt, Nerven und Muskeln.

So bietet die heiße Jahreszeit denen, die es sich leisten können, oder denen es vergrät ist, eine mehr oder weniger lange Periode angenehmer Abwechslung und notwendiger Körperhärtung. Die Reicht es aber mit der großen Masse des Volkes, mit der Arbeiterklasse? Bietet auch dieser die Sommerfrische einige bescheidene Tage der Erholung? Verbraucht der Körper der in harte Berufsarbeit Gezwungenen nicht einen Ausgleich

der Schädigungen, die das Alltagswerk ihnen in der Mehrzahl bringt? Tut ihnen nicht dringend not, aus der Käufer quersender Enge, aus dumpfen, oft giftgeschwängerten Fabrikraum, von der lohenben Blut des Hochofens einmal hinwegzukommen und den Körper neu zu kräftigen und zu kühlen in frischer, ozonreicher Waldluft oder an der kühlen, nervenstärkenden See?

Diese Fragen wird jeder Arzt und Menschenfreund mit einem ganz selbstverständlichen „Ja“ beantworten. Wie steht es aber in der großen Wirklichkeit aus? Die menschlichen Arbeitsbedienen, die alle Wehrwerte schaffen, die der schon erwähnten Obersicht zu den lukullischen Genüssen der Winterferien aus noch die angenehme Abwechslung eines gereinigten Sommerluftens verschaffen, sie sind von einer Erholung nach Körper- und nervenzerstörender Arbeit ausgeschlossen! Ihnen soll auch in gleitender Sommerluft obliegen, Tag für Tag einer mühseligen, oft monotonen und mehr oder minder schlechtbezahlten Arbeit nachzugehen, und nicht etwa, um sich von deren Erös einige bescheidene Genüsse zu verschaffen, sondern in der Hauptsache, um nur das nackte Leben zu fristen. So sehen wir auch an diesem Beispiel der großen Klagengegensatz: Wer gar nicht oder nur wenig arbeitet, genießt Erholung in Hülle und Fülle, und die große Schicht der Erzeuger aller Wehrwerte, die Arbeiter, die in harter und aufreibender Fron sich mühen und Tag für Tag Kulturwerte schaffen, denen verragt man eine auch nur kurze Sparne zeitweiliger Erholung! Und das nennt man dann eine göttliche Weltordnung.

Doch „Ferien“ hat ja auch der Arbeiter. Vor allem im Winter oder auch heute, wo eine akute Wirtschaftskrise, hervorgerufen durch die durch die Balkanwirren erzeugte Kriegszustand und andere ungünstige Konstellationen auf dem Weltmarkt, über viele Teile unternes gesamten Erwerbslebens ihre lähmenden Fittiche ausbreitet und viele Arbeiter und Arbeiterinnen dazu zwingt, die ansbreitet und viele Hände in den Schoß zu legen und zu feiern. Das sind „Ferien“, die sich kein Arbeiter wünscht. Die wenigen erdarbten Groschen sind bald aufgebraucht und dann gilt es, sich mit der unerbittlich anwachsenden Not abzufinden und den erbitterten Kampf mit dem Hunger- und Elendsgespinn aufzunehmen. Das sind die „Ferien“, die der Kapitalismus für die Arbeiter übrig hat. Keine

Fröhlichkeit, sondern Trübsal und Erbitterung, keine Erholung und dafür Hunger, Not und Sorge.

Das heute neben vielen andern der großen Masse der Arbeiter-schaft fehlt, das ist eine Sommerfrische, eine Spanne Zeit, die es ihr ermöglicht, unter Ausschaltung aller großen und kleinen Sorgen sich zu erholen von den Strapazen der Körper- und nervenzerstörenden Stumpfsheit des ewig gleichförmigen Werktags. Ferien im wahren Sinne des Wortes unter Fortzahlung des Arbeitslohns und damit ein Emporheben für eine kurze Zeit aus grauer Alltagslichkeit zur Freiheit und zum Menschenbewußtsein. Und daß diese Forderung ebenso gerecht ist im Namen der Menschlichkeit als notwendig zur Aufrechterhaltung des geschwächten Körpers, darüber sind sich nicht nur alle Arbeiter, sondern auch alle Hygieniker, hervor-ragenden Ärzte und alle Menschenfreunde einig, soweit sie dabei nicht das Interesse des Geldbentels der Unternehmer besonders in Betracht ziehen. Und selbst wenn man das letztere tut, so verrät sich darin eine Kurzsichtigkeit. Denn eine zeitweilige Erholung schafft arbeitsfrohe Menschen und stärkt und kräftigt den Körper, so daß letzten Endes nicht einmal der Unternehmer bei Gewährung von Ferien eine besondere Einbuße hätte.

Recht treffend unterstreicht die Nichtigkeit dieser Auffassung der betannte Arzt Dr. Schönberger in seinem Buche Lebenskunst — Heilkunst. Er sagt da: „Höchst wichtig ist das zeitweilige völlige Aufheben der bisherigen Tätigkeit, wie es Ferien und Urlaub mit sich bringen. Schon das Gefühl, einmal ganz frei sein über zu sein, alle Tagesorgen vergessen zu können, ist von wunderbarer erfrischender Wirkung. Ein regelmäßiger jährlicher Erholungsurlaub ist für den Arbeiter und den Angestellten so nötig wie für den Chef; der Industriearbeiter braucht ihn so gut wie der Betriebs-leiter; und doppelt erforderlich ist er dem Arbeiter in der Arbeit, dessen Nerven durch die Einseitigkeit der Arbeitsweise, durch das einseitige Surren oder den ehrenbetäubenden Rumm der Maschinen überreizt werden.“

In der Düngerfabrik.

Das Kalivohal kommt als Gestein aus dem Bergwerk, der eigentliche Kaligehalt in diesem Rohstoff beträgt etwa 9 bis 20 Prozent. Salz mit niedrigem Kaligehalt kommt als Düngemittel zum Vorschein, wenn die Verarbeitungsstelle nicht allzu weit vom Kalivert abliegt. Die praktische Formel des Kalivohals ist fast ausschließlich die: mit der Verkaufsermittlung muß der Kaligehalt des Düngesalzes zusammen. Nach Amerika werden hochprozentige Kalisalze verkauft, im besonderen in der Form von Chloralkalium, das etwa zu 62 Prozent reines Kali enthält. Die chemische Fabrik des Kalibergwerks ist demnach als Veredelungsanstalt anzufassen.

Auf weiter Drahtseilbahn kommen die üblichen eisernen Kästen angeliefert und zwar so hoch, daß sie im obersten Geschosse der mächtigen Fabrik anlangen. Die am Drahtseil herangeleitenden Karren werden im Vorräume des höchsten Arbeitsschiffes der Fabrik abgehängt, sie rollen herein und stützen unter wildem Gepolter auf eine Art Schüttelmaschine. Denken wir uns einen eckigen Meter langen, schmalen, niedrigen Wagen, dessen Boden mit quadratischen Löchern versehen ist. Ein eiserner Arm, eine Art kurze Deichsel stößt den Wagen hoch hin und her. Jedes Wort wird vom Rärme totgeschlagen. Schöne Kinnbänder zermalmen das feinerne Salz. Zwei Stunden jeden Tag steht die ganze Riesenapparatur der Fabrik, soweit sie überhaupt stillstehen kann, in ihren Hauptteilen ruhig — jenseitig wird gebraucht, um die inneren und äußeren Organe dieser Werkzeuge und Schüttler, der Brennröhren, Kofen und Mähmaschinen und Veredelungsapparaturen nachzusehen. Danach richtet sich heute hier noch die Zeit der Arbeiter! Und die Pötte? Sie passen zu der Maschinenlavorei, sie sind unglaublich niedrig. Und dies, trotzdem die Kalivohalproduktion bei den bevorzugten Werken eine wahre Goldbergbau ist...

Die Beschichtung der Karren mit Mühlstein erfolgt nach dem Prinzip der Ausnutzung natürlich gegebener Schwerkraft und Gefälle. Ebenso erfolgt auch die Beschichtung der weiteren Veredelungsapparate. Das gemahlene Gestein durchläuft einen komplizierten, nur in chemischen Formeln fassbaren Weg der Umformung...

Kleine Transportwagen, gefüllt mit Rohmaterial, auf Schmalgleisen laufend — sie sind überall bekannt — kommen in einen bestimmten Raum. In gekennzeichneten Stellen fahren sie auf eine Plattform, um die zwei kräftige eisernen Ringe geschmiedet sind, zwei Drittel davon kann man, weil sie aus dem Boden herauswachsen, sehen. Die Wagen fahren in die beiden Ringe, sie stoßen mit ihren oberen Rahmenänderungen genau an... ein Arbeiter drückt am Hebel, die ganze Plattform, im Auge festgehalten, dreht sich mit diesem, der Wagen, von den Ringen umfaßt, natürlich mit. Der Wagen macht eine volle Drehung um seine Längsachse und schiebt dabei den ganzen Anhalt nach unten in die Maschine der nächsten Etage hinunter. Schon rollt er leer wieder davon, der nächste Karren kommt an...

In Riesenfortschritten erfolgt eine bestimmte chemische Entladung des nun schon gemahlenen Kalivohals. An der Pötte des hoch liegenden Raumes sind gewaltige Röhren, durch die man die Maschinen der nächstunteren Arbeitsetage erkennen kann. In den Röhren hängen, halb verunkelt, die großen offenen Eisenkessel. Von oben fließt Hohlstrahl hinein, in hundert kräftigen Strahlen zischt die Wasserstrahlmaschine... die Maschine ist beendet, der Arbeiter rückt eine Kugel an, langsam dreht sich der ganze Riesenfortschritt und plant sich seinen Anhalt nach unten in die nächste Produktionsabteilung, dann wird er von neuem gefüllt, das Spiel der menschlichen Raffiniererei mit dem Rohstoff kann von neuem beginnen.

Das in den Veredelungsprozess hineingeworfene Wasser läuft, nachdem es seine Aufgabe vollzogen, nicht harmlos überflüssig weg. Mit ihm, das sich mit wichtigen Chemikalien angereichert hat, beginnt ein neuer chemischer Veredelungsprozess, bei dem im besondern Temperaturunterschiede außerordentlich große Rollen spielen. Der eine Stoff scheidet sich bei dieser Hitze, der andere bei jener bestimmten Kühle aus.

Wir sind in einer großen Halle, hier stehen ein halbes Dutzend mächtiger Kessel ferngerade und trobia in die Höhe, Röhren führen an, andre leiten ab, komplizierte Stellschrauben und Wasserstandsregler regulieren das Getriebe. In halber Höhe der Kesselwandung, ungefähr drei Meter über dem Boden, ist ein stark verglastes Loch. Die auf über hundert Grad erhitzte Lauge reicht gerade bis dorthin; man sieht sie tanzen und schäumen. Ich stehe dem einen tosenden Kessel ganz allein gegenüber, das Auge dieses eisernen Polypen greift und blinzelt mich tüchtig an, schlägt der Schaum einen Moment zurück, so flücht er mit ganz gewaltiger schwarzer Pupille auf mich. Ist das nicht der Haß der Maschine, der mich, den Menschen, seinen Zwang, boshaft gehermt anseht? Ich lehre um und gehe durch den weiten Raum weiter — plötzlich muß ich mich umdrehen — dieses häßliche Auge hat jeden Schritt, der mich von ihm entfernt, verfolgt...

Im ganzen Betriebe macht sich der eine große Zug der modernen Entwicklung immer wieder bemerkbar: Menschen sparen. Nicht etwa, weil die Herren der Industrie den Proleten lieben gelernt hätten — so etwas gibt's nur in Sonntagspredigten — sondern weil er ihnen zu teuer wird und zum andern durch die Sanftmütigkeit die Produktion doch immer wieder ungleichmäßig und unregelmäßig wird.

Im ganzen Betriebe laufen Transportriemen. Denken wir uns, in einen runden Kanal gelegt, eine große Schraube, deren Gewinde recht tief geschnitten ist. Die Schraube dreht sich in ihrer Fängsachse gleichmäßig ruhig um sich selbst; was in ihren Schraubengängen voran am dem einen Ende hineinrollt, wird durch die Drehung der Schraube um sich selbst allmählich nach vorn zum andern Ende geschoben. Solche Schneidengänge finden wir in der ganzen Fabrik, sie führen durch alle Winkel, sie transportieren das Material in glühender Hitze, ständig liegende und sich um sich selbst drehende Kessel, fangen es am Ende wieder auf, transportieren es nach oben und unten — kurz, der Arbeiter mit der Schaufel, der im

gefährt. Und man hört gerade von solchen Betrieben selten, daß sie schlechtere florieren. Auch der Saft, der doch sonst wahrlich nicht zu den humanen Arbeitsbedingungen gehört, gewährt seinen meisten Angehörten Sommerurlaub, und sogar in der Erkenntnis, daß die kurze Spanne der Erholung sie kräftiger und für ihre Arbeit ausdauernder macht.

Doch alladem aber hat heute die übergroße Mehrheit der Arbeiter und Arbeiterinnen keine Ferien. Die meisten Unternehmer verlangen sie und verschaffen sich dabei hinter den mannigfaltigen Vorwänden, unter denen die Gewerkschaften des Betriebs, die Ferien nicht erlaubt, die belächelt ist. In Wirklichkeit ist es das Gefühl der Unzufriedenheit mit dem überhöhten Gehalt der Arbeiter und der Unzufriedenheit des Kapitalisten, der den Arbeiter als minderwertigen Menschen mit nicht anerkennen will, daß auch Arbeiter Menschen sind und nicht als bloße Werkzeuge betrachtet werden.

Am nächsten Sonntag man uns Arbeitern auf den meisten Fabriksbetrieben nach Ferien zur Sommerzeit verweigert, so wollen wir immer wieder und wieder die Forderung der großen Notwendigkeit erheben: Jänner unserer Volkswirtschaft helfen sich dabei auf unsere Seite und können von Anfang und Schwerepunkt begründen in einem der besten Sinne die Erfüllung dieser Forderung als eine unbedingte Notwendigkeit im Interesse der Volkswirtschaft und als eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften. Deshalb wird auch die Frage der Ferienfrage nicht mehr von der Tagesordnung und aus der Zeit der persönlichen Arbeiterforderungen verschoben. Und sie wird nicht mehr und es wird auch in dieser Frage nicht eher Ruhe geben, als bis die Arbeiter ihre wohlverdienten Ferien haben. Und die Gewerkschaften dieser Forderung besonders ignorant gegenüber, da es sich um ein allgemeines Ziel der Gewerkschaften, die Arbeiter zu einem hohen Programm zu erheben und nicht eher Ruhe geben, als bis diese Unternehmer, gewandt durch Moral und durch die Forderung und Gehörigkeit durch die Gewerkschaft, sich

Die Arbeiter der Gewerkschaften müssen und erheben immer mehr die Forderung, daß das Gewerkschaftsmitglied auch sein die allgemeine Forderung dieser Gewerkschaft und diese gewerkschaftlichen Forderungen sind...

Salze fließen und mühsam schippen muß, die Sandlarren, all das ist so gut wie spurlos verschwunden. In einzelnen Stellen sehen wir hier in dieser Fabrik noch das alte Verfahren, da ist es für die Arbeiter sehr ärgerlich.

Die getriebene Lauge läuft durch kilometerlange Kanäle über Treppen und Böden in den Kristallisiererraum, eine offene gemauerte Schiene von riesenhafte Dimensionen. Hier fließen auf schmalen Holzplanken zu Dutzenden hintereinander gewaltige eiserne Wägen. In diesen Wägen kristallisiert sich auf der Lauge das Chloralkalium. Hier triumphiert noch die flüssige Schippe, die tüchtig ähnelnde Kraft des Stoffes, kurz, bei aller sonstigen Modernität, die die Menschen als wertloses Material betrachtende Sandbarkeit.

Wir gehen wieder zurück in die Fabrik, hinauf auf den Abfallboden. Eine große Maschine — aus veraltendem Rohre riefelt das fertige Düngesalz, gewaschen, gereinigt, entlaugt und fein gemahlen in die üblichen eisernen Kästen. Diese laufen, an Schienen hängend, durch den ganzen großen Raum. In seinem weitesten größten Teile ist der Boden dieser Etage offen gelassen, nur eine schmale, an der Wand entlang führende Galerie ist vorhanden. Von ihr aus schaut man in die, in einzelnen Abteilungen getrennten Lagerräume der verschiedenen, stark konzentrierten, zum Versand fertigen Düngesalze. Die Vorratsmengen reichen in einzelnen Abteilungen fast bis zur Galerie hinauf. Ein voll beladener Hängekarren rollt ohne irgendwelche menschliche Hilfe langsam an uns vorbei und läuft, an der Schiene hängend, durch den ganzen Raum bis an das äußerste Ende, kehrt dort an der Oberseite der Galerie in kurzem Bogen um und kommt drüben zurück. An bestimmter Stelle wird sich Stopphebel durch einen eisernen Finger gepackt, er stützt den ganzen Inhalt von oben herab in den weiten Lagerraum... für eine Minute ist die ganze Halle in mächtige Salzwolken gehüllt, überall, im entferntesten Winkel, auf dem kleinsten Vorsprung, liegt die Staubschicht fingerdick! In diesem Salzstaube müssen unten im Lagerraum die Arbeiter den Düngestoff zum Nachverpacken in Säcke schaufeln! Schandbarer Wahnsinn!

Der leere Karren läuft oben weiter zur Maschine und zum Arbeiter an der Abfallvorrichtung zurück. Mir lag der Haß im Falle, als ich aus diesem Räume ging: warum bei aller maschinellen Fortschrittlichkeit dort plötzlich keine ganze technische Lösung des Transportes, wo nur noch Arbeiterleistungen, aber keine in Markt und Fleißigen zu zahlende Arbeitsmuskulatur mehr in Frage kommt?

Die Industriebetriebe brauchen, ebenso wie der Bergbau, ihre Sicherheitsmänner, von den Arbeitern selbst gewählt!...

Schöner Erfolg im Seuffener Marmorwerk.

Die Lohnbewegung der Marmorarbeiter in Seuffen (Oberfranken) ist, wie bereits kurz gemeldet wurde, nach einträglichem Streit erfolgreich für die Arbeiterschaft ausgefallen. Es hätte kaum anders kommen können. Und unter den gegebenen Verhältnissen, wie sie in Seuffen bestehen, war dieser Lohnkampf eine soziale Notwendigkeit. Die Lebensmittelpreise sind in Seuffen und den umliegenden Orten genau so hoch, wie in jeder Großstadt, ja zum Teil ist das Leben hier sogar noch teurer, und auf der andern Seite sind noch recht niedrige Löhne zu verzeichnen. Aus diesem Grunde kann es nicht genug begrüßt werden, daß die hiesigen Marmorarbeiter endlich auch einmal Anforderungen ans Leben stellten, daß sie ihrer Arbeitskraft nicht mehr für den Preis zu verkaufen geneigt sind, der ihnen kurzerhand dafür geboten wird. Der Erfolg entspricht allerdings nicht ganz dem Erwarteten. Aber selbst dieser Erfolg hat den Marmorarbeitern gezeigt, daß die Organisation ein fester Stützpunkt für den fromenden Arbeiter ist, daß sie ihm starke Waffen in die Hand gibt, wenn er sie zu benutzen versteht.

Bisher bestanden in Seuffen für die Marmorsteinmehrer auf Plattenarbeit Stundenlöhne von 38 bis 42 Pfg., auf Massarbeit 42 bis 50 Pfg.; für Schleifer von 35 bis 40 Pfg.; für die Schleifer an der Säulemaschine sind die Löhne 32 bis 38 Pfg.; für Hobler 42 bis 45 Pfg.; für Fräser 32 bis 45 Pfg.; für Säger 30 bis 42 Pfg. Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß für Steinmehrer schon bei Gründung des Marmorwerks — 1907 — ein Lohn von 45 Pfg. bestand. Nach dem abgeschlossenen Vertrag erhält nun jeder Arbeiter, gleich welcher Art, vom Tage des Vertragsabchlusses an — 7. Juli — eine Zulage von zwei Pfennig pro Stunde. Vom 1. Oktober 1914 an wird ein weiterer Pfennig pro Stunde gezahlt. Für Ueberstunden werden 25 (bisher 20) Prozent, für Nachtstunden (von 8 Uhr im Winter von 9 Uhr an) 35 (bisher 30) Prozent, für Nachtarbeit 15 (bisher 10) Prozent und für Sonntagarbeit 60 (bisher 50) Prozent gezahlt. Für die Monteur wird 1 Mk. und wenn sie überarbeiten müssen 3,50 (bisher 3) Mk. tägliche Zulage gezahlt. Für Sonn- und Feiertage erhalten sie ebenfalls 3,50 Mk. Vergütung. Die Fahrzeit nach und von der Montagestelle wird als Arbeitszeit gerechnet. Wenn für die Monteur bisher zum Teil schon die gleichen Verhältnisse bestanden, so waren sie doch nicht in einem Vertrage festgelegt. Der Vertrag gilt bis 1. April 1915. Das ist das wesentlichste von dem abgeschlossenen Vertrage.

Im Anfange der Verhandlungen sträubte sich die Firma hartnäckig gegen unsere Forderungen. Sie machte ein Zugeständnis, uns vom 1. Juli dieses Jahres an 1 Pfg. und vom 1. April nächsten Jahres an einen weiteren Pfennig zu geben. Auf einen Tarifvertrag wollte sie sich absolut nicht einlassen. Für uns kam dieses Zugeständnis absolut nicht in Betracht. Dann machte sie uns das Zugeständnis, den zweiten Pfennig schon vom 1. Oktober dieses Jahres an zu geben. Als wir uns auch darauf nicht einließen, zog sie am 4. Juli alle Zugeständnisse zurück, um dann am 5. Juli (Zwischen der Räumigungsfrist) neue Verhandlungen anzubahnen. Sie hat dann nachgegeben, bis auf einige Punkte, auf welche sie sich absolut nicht einlassen wollte. Am 5., 6. und 7. Juli fanden dann die Verhandlungen statt und kamen, wie bereits oben geschrieben, am 7. Juli zum Abschluß.

Treibt Arbeitsmarktpolitik!

In der „Konjunktur“ schreibt Calmer: Seit dem Jahre 1911 macht sich eine fortgesetzte Verschlechterung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage am deutschen Arbeitsmarkte bemerkbar, die in einem auffallenden Gegensatz zu der gleichzeitig beobachteten günstigen Entwicklung des gewerblichen Beschäftigungsgrades stehen. Sähen die Jahre 1911—1913 im Zeichen eines Konjunkturrückfalls gestanden, so wäre die steigende Anbrangsziffer am Arbeitsmarkte nicht weiter auffallend gewesen. Da aber gerade das Jahr 1912 und auch das erste Halbjahr 1913 eine ganz bedeutende Zunahme der Beschäftigtenziffer in der gewerblichen Warenherstellung gebracht haben, kann von einem Nachlassen des Bedarfs von Arbeitskräften nicht die Rede sein. Die Ursachen der starken Ueberlastung des Arbeitsmarktes liegen auf einem ganz andern Gebiet. Während an allen Warenmärkten das Angebot nach Möglichkeit planmäßig an die Stellen dirigiert wird, wo es die meiste Aussicht hat, zu günstigen Bedingungen Aufnahme zu finden, herrscht in dieser Beziehung auf dem Arbeitsmarkte die reine Anarchie. Die Berufswahl wie auch die Arbeiterwanderungen im Inlande werden noch viel zu wenig von den nötigen Rücksichten auf die Arbeitsmarktlage in den verschiedenen Gewerben und Landesteilen geleitet. Die Folgen sind die Ueberfüllung einzelner Berufe, schlechte Lohnverhältnisse und vor allem eine auffallende Arbeitslosigkeit in den Großstädten. Auf der andern Seite steht ein dauernder Mangel an Arbeitskräften in bestimmten Berufen, der lediglich der Zuwanderung ausländischer Arbeiter Vorschub leistet. Wenn sich schon in Zeiten gewerblicher Hochkonjunktur auf dem Arbeitsmarkte so auffällige Mängel zeigen, so muß man für die kommende Wirtschaftskrise die ersten Bedrohungen sehen. Seit dem Jahre 1911 hat überdies das Angebot von Arbeitskräften in viel höherem Tempo zugenommen als in früheren Jahren. Die herrschende Unruhmisde hat viele Angehörige der Kleinbürgerlichen und Kleinrentnerischen Kreise, die bisher im alterlichen Pensionsruhe saßen, genötigt, in der Industrie usw. Beschäftigung zu suchen. Es werden in aus den gleichen Ursachen

die Konkurrenz der weiblichen Arbeitskraft sehr stark gewachsen. Besonders die Metall-, Maschinen- und elektrotechnische Industrie beschäftigt heute Tausende und Abertausende von Frauen an Plätzen, wo man früher nur mit Männerarbeit auszukommen glaubte. Diese starke Steigerung des Angebots am Arbeitsmarkte konnte natürlich nicht durch die rasche Zunahme der Beschäftigtenziffer nicht ausgeglichen werden. Deshalb muß hier eine planmäßige Arbeitsmarktpolitik einsehen, deren erstes Ziel die Ableitung des Zuguns neuer Arbeitskräfte von den Großstädten und eine weitgehende Einschränkung der Frauenarbeit sein wird. Wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird, kommen wir in den bevorstehenden Depressionsperioden zu ganz trostlosen Arbeitsmarkterhältnissen. Hieraus resultieren wiederum zahlreiche andre soziale und wirtschaftliche Schäden. Jede Ueberlastung des Arbeitsmarktes ist natürlich gleichbedeutend mit einem starken Druck auf das Lohnniveau, mit hoher Arbeitslosigkeit, Schwächung der Konsumkraft und Verschlechterung der allgemeinen Lebenshaltung der breiten Volksschichten. Von andern sozialen Schäden seien nur die wachsende Belastung des großstädtischen Armenwesens, die Verschlechterung der Gesundheits- und Ernährungsverhältnisse und die mit wachsender Not eng verbundene Steigerung der Kriminalität erwähnt.

Auch die Gewerkschaften werden nicht umhin können, die Bewachung des Arbeitsmarktes mehr im Auge zu behalten als wie bisher.

Korrespondenzen.

Halle a. S. Am 2. Juli fand hier eine Steinarbeiterversammlung mit dem Thema: Privatversicherung und Volksfürsorge statt. Der Referent, Arbeitersekretär Meiß, schloß an der Hand eines zahlreichen Materials die Ausbeutungen der Versicherten durch die Privat- und sonstigen kapitalistischen Unternehmen und die Nachteile die großen Vorteile, die die Volksfürsorge den Arbeitern bietet. Leider war die Versammlung nur schwach besucht, und zu bedauern ist, daß gerade derartige lehrreiche Vorträge so wenig Interesse bei den hiesigen Kollegen finden. Der Versammlungsbesuch läßt im allgemeinen überhaupt viel zu wünschen übrig; es gibt eine ganze Anzahl Kollegen, die sich das ganze Jahr nicht sehen lassen. Kollegen, das muß unbedingt anders werden, ein jeder muß mitarbeiten, um alle die Mängel zu beseitigen, laßt alle die Kleinlichen persönlichen Sachen und Geschäftigkeiten schwinden, kommt in die Versammlungen, denn nur dort können wir durch einmütiges, gemeinschaftliches Zusammenarbeiten unsere Interessen mit Maximal vertreten. Leider ist mit dem Ueberstundenmachen ein großer Unfug eingetreten. Es muß doch einem jeden Kollegen bekannt sein, daß gerade dieser Punkt, Zuschlag auf Ueberstunden, von den Meistern strikt abgelehnt wurde. Kollegen, es gibt in jedem Berufe einen Zuschlag auf Ueberstunden, nur bei uns nicht. Datum sollte ein jeder Kollege so viel Selbstachtung haben und Ueberstunden strikt ablehnen.

Kesselbach (Oberhessen). Am 4. Juli tagte hier eine mächtige Steinarbeiterversammlung. Gauleiter Herrmann erhaltete ausführlichen Bericht über die Bewegung im Baugewerbe und ihren Ausgang, welcher als wichtig zu der Lohnbewegung in Kesselbach in Betracht kam. Hierauf geschah die Auseinandersetzung der Differenzen mit der Firma D. Graff wie folgt: Es wurde mit Rücksicht auf die in diesem Jahre bestehlichen Differenzen im Baugewerbe in der am 23. Februar in Nordsee stattfindenden Steinarbeiterversammlung der Beschluß gefaßt, die Kündigung des am 1. Mai ablaufenden Tarifs zu unterlassen, dagegen einen Nachtrag, Verbesserung einzelner Positionen und Klarstellung kritischer Punkte zu verlangen. Nach Ausarbeitung dieser Forderung durch die Tarifkommission, wurde Ende April an die Unternehmer herangetreten. Es beauftragte Herr M. Schmitzbecker eine Verschleppungspolitik, da er nie Zeit aufbringen konnte, um den angelegten Verhandlungen beizuwohnen, bis er schließlich sich bereit erklärte, am 6. Mai mit den Steinhauern seines Betriebs zu verhandeln. Nach mehreren Verhandlungen wurde eine Einigkeit erzielt und somit die Forderung der Kollegen besiegelt. Herr D. Graff hingegen lehnte diese Forderungen ab mit dem Bemerkten, daß er es für unstatthaft betrachtete, einen Nachtrag zu verlangen, und Forderungen würden den Ruin der Steinbruchbetriebe bedeuten. Er würde seine Betriebe mit Vergnügen schließen. Hierauf wurde durch Zustimmung der Kollegen auf Werkplatz D. Graff der Beschluß gefaßt, die Kündigung einzureichen, was auch am 1. Juli geschah. Am 2. Juli kam die Antwort des Herrn D. Graff durch den Posten. Er konnte sich ein solches Vorgehen gar nicht erklären, da er doch von nichts Aufklärung hätte. Es möchte doch seitens der Steinhauer eine Kommission gewählt werden, die zu ihm komme und ihm die Forderungen unterbreite. Solches geschah sofort, und ohne große Auseinandersetzungen wurden die Forderungen auch bei Herrn D. Graff mit der Unterschrift besiegelt. (Schäbster Beifall.) Hierauf verlas der Kassierer den Kassenbericht, welcher von den Kontrollleuten für richtig befunden wurde. Dem Kassierer Johannes Grohmann wurde von seiten der Kollegen lobende Anerkennung ausgesprochen. In der Diskussion kam es zu reger Aussprache über einzelne Kollegen, die sich im Rückstand mit der Beitragsleistung befinden. Endlich wird es den Kollegen klar sein, auf welcher Basis dieser Erfolg ruht. Wie war es noch vor zwei Jahren? Damals wurde gekauft von früh bis spät, ohne zu wissen, was der Lohn des Tages war. Die schmachvoll war es, daß der Steinarbeiter seine Arbeitskraft so billig verkaufen mußte auf Anordnung des Unternehmers oder sogar des Posters. Es muß sich doch ein jeder sagen, daß eine Besserung eingetreten ist. Nur durch die Organisation und speziell durch die Einigkeit der Kollegen auf den Werkplätzen konnte Erfolg auf Erfolg erzielt werden.

Böbau-Dopp. Einen interessanten und belehrenden Vortrag über die neue Reichsversicherungsordnung und ihre Wirkung hielt Genosse Wilhelm Jude-Neugersdorf in einer am 1. Juli stattgefundenen Steinarbeiterversammlung. Referent leitete seinen Vortrag mit einem Rückblick seit dem Bestehen des Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Altersrentenversicherungsgeleges ein. Die treibende Kraft dieser sozialen Gelege ist einzig die Sozialdemokratie gewesen. Durch immerwährendes, unermühtliches Arbeiten unserer Abgeordneten im Reichstage sind viele Mängel, welche dieser Gelegung anhaften, zum Teil beseitigt worden. Es ist aber noch sehr vieles aufhebungsbedürftig. — Nun hat vor 2 Jahren die Regierung dem Reichstage die neue Reichsversicherungsordnung zur Beratung vorgelegt und sollte dieselbe dem Volke wesentliche Verbesserungen bringen. Die getroffenen Veränderungen sind aber zum größten Teile Verschlechterungen. Referent erläuterte die getroffenen Neuerungen und Veränderungen der verschiedenen Versicherungsrichtungen. In klarer Weise veranschaulichte der Referent der aufmerksamen Versammlung durch Beispiele und herausragenden kompliziert liegender Fälle den durch die neue Reichsversicherungsordnung erschwerten und beschneidenden Rechtsweg. Unsere Vertreter im Reichstage haben mit aller Energie dahin gearbeitet, daß Berufskrankheiten den Betriebsunfällen gleichberechtigt erachtet werden sollten; leider wurden diese berechtigten Anträge von der Majorität abgelehnt. Gerade wir Steinarbeiter müssen das größte Interesse für die Durchführung dieses Antrags zeigen, da wir immerwährend den schädlichen Einflüssen unseres Berufs ausgesetzt sind. Meiner Beifall lohnte den Referenten für seine Ausführungen. Bei Punkt Gewerkschaftliches gab Kollege Klinger bekannt, daß die Volksfürsorge am 1. Juli in Kraft getreten ist und die nötigen Vorkehrungen bereits getroffen sind. Die Verwaltung stellt an alle Gewerkschaftsmitglieder die Bitte, sich recht rege im Interesse der Volksfürsorge zu betätigen.

Ullenburg. Unsere Vereinsversammlung tagte hier am 28. Juni. Scharf gerügt wurde das Verhalten des Schriftführers Adolf Böfeler, der unter Tarif arbeiten will. Ein solches Verhalten ist einfach unbegründet. Die Anwesenden schätzten eine solche Tätigkeit auch dementsprechend ein. Die darüber gepflogene Kritik mußte unter diesen Umständen auch sehr scharf ausfallen. Das Verhalten des Meisters Gottschalk wurde ebenfalls kritisiert. Er entließ zwei Kollegen unseres Verbandes, der Steinmetz Bruno Jahn wurde aber von ihm sofort eingestellt. Die Firma Gottschalk ist bis auf weiteres gesperrt. Wir erziehen, daß die reisenden Kollegen davon Notiz nehmen mögten.

Welle bargelegt hat, eine durchgreifende Reform in der Durchführung, die für größere Krankenkassen allerdings viele Mühe und auch erhebliche Kosten verursacht. Für diese Umgestaltung ist der jetzige Augenblick besonders günstig, weil die durch die Reichsversicherung veranlaßte Neuordnung der Verhältnisse vielfach auch eine neue Aufnahme des Mitgliederbestandes, zum Teil nach neuen Gesichtspunkten, erfordert.

Für die Beser, die mit den Krankentassenverhältnissen nicht vertraut sind, sei angebetet, daß die Mitglieder, die von dem befragten Arzte für arbeitsunfähig erklärt werden, von der Krankenkasse einen Ausstrafenchein erhalten, in der der Arzt die Krankheit einträgt. Daß aber eine auf der Anfangsdiagnose beruhende Krankentassenkarte ihren Zweck nicht erfüllen kann, ist außer Frage. Wie oft ist es selbst dem erfahrensten Arzte unmöglich, eine exakte Diagnose zu stellen, bevor er den Kranken längere Zeit beobachtet hat. Nach der ersten Untersuchung kann die Diagnose in der großen Mehrzahl der Fälle nur eine Wahrscheinlichkeitsdiagnose sein. Der Arzt soll aber auf dem Krankenchein immer schon nach der ersten Untersuchung einen entsprechenden Vermerk machen. Es wird sodann in zweifelsfreien Fällen ein ganz allgemeines gehaltenes Urteil abgegeben: „Lungenleiden, Magenleiden, Nervenleiden, Herzerkrankungen usw.“, oder gar nur das hervorzuhebende Symptom: „Magentrapf, Schwindelanfälle usw.“ hervorgehoben. Gar häufig kehrt dann eine solche allgemeine Diagnose auf den folgenden Krankentassenbogen und Monate hindurch wieder, sei es, daß dies aus Bequemlichkeit geschieht oder in der Besorgnis, sich durch eine anders lautende Diagnose selbst bloßzustellen.

Da wir wissen, daß in der Berufstätigkeit sehr häufig die Ursache für viele der Gesundheit zerstörenden Krankheiten liegt, ist es die Pflicht der Krankenkassen, dem Fortschritt und der Erkenntnis eine Hilfe zu tun und dem Statistiker und Sozialhygieniker das erforderliche Material an die Hand zu geben, das durch die bisherigen Anfangs- und Schlussschichten allein nicht beschafft werden kann. Wenn alljährlich Millionen für Krankenpflege ausgegeben werden, so muß es auch möglich sein, zur Erlangung einer sorgfältigen Morbiditätsstatistik einige Tausende zur Verfügung zu stellen. Die Vorteile, die die Wirksamkeit der Vertrauensärzte schafft, denen auch die Bearbeitung der Statistik obliegen müßte, sind auch noch in anderer Richtung so bedeutend, daß alle Gründe, die dagegen vorgebracht werden, als bedeutungslos beiseite geschoben werden können.

Internationale Konferenz in Zürich.

Die 8. Internationale Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Landeszentralen ist loben von dem internationalen Sekretär Regien für den 16. bis 18. September 1913 ins Volkshaus in Zürich 111, Stauffacherstraße 80, mit folgender Tagesordnung einberufen worden: 1. Bericht des internationalen Sekretärs. 2. Beratung und Beschlußfassung über die internationale Sekretariat betreffenden Anträge. 3. Veranstaltung internationaler Kongresse der Arbeiter (beantwagt von Frankreich). 4. Internationale Föderation der Gewerkschaften (beantwagt von den Vereinigten Staaten). 5. Maßnahmen zur Abschaffung der Nachtarbeit und zur Einschränkung des gesetzlichen Arbeitstages (beantwagt von Schweden). 6. Untersuchung darüber, welche Maßnahmen zu treffen sind, um der Manifestation des 1. Mai ihren wirtlich-wirtschaftlichen und internationalen Charakter zu geben (beantwagt Frankreich). Ferner beantragt Rumänien, daß den internationalen Berufssekretariaten nur solche Organisationen angehören dürfen, welche zugleich ihrer Landeszentrale der Gewerkschaften angeschlossen sind und daß organisierte Arbeiter ihre Beiträge in dem Lande, in dem sie sich befinden, zu entrichten haben.

Gleich nach Beendigung dieser Konferenz, am 19. September, wird am gleichen Orte zum erstenmal eine Konferenz der internationalen Berufssekretäre stattfinden. Für diese lautet die provisorische Tagesordnung: 1. Einheitlichkeit der Berichterstattung. 2. Einheitlichkeit der internationalen Gewerkschaftstatistik. Die meisten Delegierten dieser beiden Konferenzen werden wahrscheinlich auch dem Schwäizerischen Gewerkschaftskongresse beiwohnen, der, ebenfalls in Zürich, vom 13.—15. Tagen wird. Dessen Tagesordnung ist folgende: Bericht über den Stand der Gewerkschaftsbewegung in der Schweiz, Neuordnung der Beitragsleistung der Verbände an den Gewerkschaftsbund, Förderung der Organisation bei den schlechtestgestellten Arbeitern und in solchen Industriezweigen, für die zurzeit noch keine Zentralverbände bestehen, Förderung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung, Stellungnahme der schweizerischen Gewerkschaftsverbände zu den jugendorganisations. Die Bedeutung der Tarifverträge in der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung, Stellungnahme der Gewerkschaftsverbände zum Generalstreik, Stellungnahme der Gewerkschaften zu der bevorstehenden Gewerbegesetzgebung.

Der „Originaltarif“ der Keramiker in Schirgiswalde.

Wir stellen in der Nr. 27 an die christliche „Keramiker-Zeitung“ folgende Anfrage:

Wir konnten nun den Schirgiswalder Tarif der Zentrums-gewerkschaft mit dem Demitger vergleichen, und zu unserm Erstaunen finden wir, daß der so schlecht gemachte Demitger Tarif beinahe wörtlich als Grundlage für den Schirgiswalder Tarif abgedient hat. Nach den bisherigen Polemiken mußte man annehmen, daß die Zentrumsler mit einer besonderen Seltung auftreten könnten. Dem ist aber nicht so. Es ist also:

1. festgestellt, daß die Demitger Vorlage von unsern Kollegen aufgestellt und völlig durchgearbeitet wurde.
2. Es liegt der Schluß nahe, daß die Keramiker einfach unsere Vorlage so ziemlich abgeschrieben, dieselben Stützen eingefügt und sich nun einen Erfolg an den Hut haken, den sie indirekt den Notizen zu verdanken hatten.
3. Es kann auch sein, daß die Schirgiswalder Unternehmer einfach betonen, auf, für uns gilt der Demitger Tarif.

Stillest die geben nun die Keramiker Auskunft, inwiefern sie am Aufbau, an der Ausgestaltung des Tarifs beteiligt sind. Es ist geradezu ein Skandal, daß die Leute bisher den Mut hatten, auf den Demitger Tarif zu schimpfen, daß sie aber nach außen hin taten, als wenn sie etwas Neues, Vollkommeneres geschaffen hätten.

Das christliche Blatt gibt darauf in der Nr. 28 zur Antwort, daß unser Verband in Demitz die Unterschrift der Unternehmer nicht bekam. Damit wollen die Schwarzen das Streitobjekt verschieben. In Demitz gab allerdings die Firma Kunath die Unterschrift nicht, aber die Firmen Döbe, Eißold und Sparmann haben unterzeichnet. Uebrigens, wenn wir recht berichtet sind, haben die schwarzen Schlaumeier in Schirgiswalde ebenfalls keine Unterschrift in Händen. In Demitz hat man unsern Entwurf unternehmerrseitig akzeptieren müssen, aber die Keramikerin schweigt sich aus, warum die Zentrumsler unsern Tarif glatt abgeschrieben haben. Also, warum werden die Fragen 1, 2 und 3 nicht beantwortet. Der Schirgiswalder Tarif ist ein Plagiat des Demitgers. Der Demitger Tarif hat für Kamenz, Häslich usw. Gültigkeit, und es werden über 2800 Kollegen davon betroffen, die abgegriffene Schirgiswalder Vorlage gilt dagegen nur für einige Duzend Steinarbeiter. Den Christenführern ist es nun peinlich, daß wir die Anfrage stellten, ob sie oder die Unternehmer das Plagiat verübt haben. Vielleicht gibt nun die Keramikerin darüber Auskunft.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Zu dem Bauarbeiterkongress, der am 11. und 12. August in Leipzig stattfindet, haben unsern Verbande 21 Delegierte zu. Wegen der Kürze der Zeit wird von einer Wahlkreiserteilung seitens des Vorstandes abgesehen, und hat letzterer beschlossen, daß folgende Zählstellen einen Delegierten stellen:

Berlin, Hungenau, Griesau, Dresden, Demitz-Thumitz, Leipzig, Döberitz, Erfurt, Hamburg, Gommern, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Giechburg, Schwarzenbach, München, Nürnberg, Nürnberg.

Außerdem werden delegiert vom Vorstand zwei Mitglieder (ein unbesoldetes und ein besoldetes Mitglied), der Redakteur und der Vorsitzende des Verbandsausschusses.

Die Wahlen sind in Mitgliederversammlungen der betreffenden Zählstellen vorzunehmen; dort, wo am Orte zwei Zählstellen in Betracht kommen, wie in Hamburg, wählt eine kombinierte Versammlung den Delegierten. Bis zum 1. August sind Namen und Adressen der gewählten Delegierten an den Vorstand einzuschicken, worauf den betreffenden das Weitere übermitteln wird.

Korrespondenzen.

Bonn. Hier bestand bisher kein geregelter Lohn- und Arbeitsverhältnis. Die Lohnverhältnisse waren im Vergleich zu andern Städten im Rheinland sehr gering zu nennen. Es waren Steinmehlen vorhanden, welche noch mit einem Stundenlohn von 45 bis 60 Pfg. entlohnt wurden und das in einer Stadt, wo Lebenshaltung und Mieten recht teuer ist. Die Kollegen waren zur Hälfte in unserm Verbande und der andre Teil im Christlichen Keram- und Steinmehlenverband organisiert. Die Bewegung wurde gemeinschaftlich unternommen. Nach der Einreichung des Tarifentwurfs fanden mit Herrn Ader, der Vorsitzende der Bonner Unternehmer ist, Verhandlungen statt, die aber keine Einigung brachten. Die Kollegen traten in den Streik. Auf Ansuchen des Gauleiters Herrmann, unter Zustimmung der Kollegen, wurde dann Herr Meinardus zu Düsseldorf in seiner Eigenschaft als Beauftragter des Verbandes Deutscher Steinmehlgewerkschaften ernannt, eine Vermittlung herbeizuführen. Nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten kam dann eine Verhandlung und eine Einigung zustande. Am 9. Juli erstattete die Kommission Bericht, nach lebhafter Aussprache wurde in geheimer Abstimmung mit allen gegen 2 Stimmen dem durchberateten Tarifvertrag zugestimmt, und die beiden Sekretäre ermächtigt, den Tarif zu unterzeichnen. Die Arbeit wurde am 10. Juli wieder aufgenommen. Wenn auch nicht alle Wünsche der Kollegen bei diesem erstmaligen Tarifabschluß erreicht werden konnten, so ist aber andererseits mit Befriedigung zu konstatieren, daß durch die Einigkeit der Kollegen die Lohn- und Tarifbewegung zu einem erfolgreichen Ende geführt werden konnte. Dringend notwendig ist aber, daß die Kollegen auch fernerhin der Organisation treu bleiben, denn nur dann ist eine Einhaltung der einzelnen Bestimmungen des Tarifs gewährleistet.

Darmstadt. Am 28. Juni fand im Gewerkschaftshaus unsere Generalversammlung statt, welche gut besucht war. Zum 2. Punkt verlas der Kassierer Schmidt die Abrechnung vom 2. Quartal. Es wurde stark kritisiert über das Gehalt, welches der Vorstand einem Kollegen bewilligt hatte; es wurde von Seiten der Kollegen der Antrag gestellt, daß das Gehalt, das der Vorstand dem Kollegen Walter bewilligt hatte, zurückgezahlt werden soll. Der Antrag wurde angenommen. Kollege Walter erklärte sich auch dazu bereit. Vom Vorsitzenden wurde dann bekanntgegeben, daß der Votanzuschlag von 5 Pfg. auf 10 Pfg. erhöht werden soll. Der Antrag wurde von der Mehrheit angenommen. Diese 10 Pfg. Votanzuschlag treten vom 1. Juli ab in Kraft. Im 4. Punkt gab der Vorsitzende den Arbeitsbericht, woraus zu entnehmen ist, daß in Darmstadt ein Arbeiteramt (A) gegründet werden soll. Als Delegierte zu einer gemeinsamen Sitzung in dieser Sache wurde Kollege Stahl gewählt. Eine Sammlungs für die freireichlichen Kollegen im Oberrhein ergab vom 4.50 Mark, Platz Wittmann 6.10 Mark, Platz Korn 8.50 Mark, zusammen 18.10 Mark.

Deßeln (Baden). Am 29. Juni tagte in der Regauer Bierhalle unsere Monatsversammlung, welche gut besucht war. Die Kollegen von Immingdingen, die sich unserer Zählstelle angeschlossen haben, scheuten den mehrere Stunden weiten Weg nicht, der Versammlung beizumohnen. Wir konstatieren dieses mit Genugtuung. Da der frühere Vorstand gemahnt wurde, so wurde an seine Stelle Kollege Johann Dreißhaupt gewählt. Weiter wurde Kollege Joseph Bauer als Schriftführer gewählt. In Verhinderung wurde kritisiert, daß die Kollegen so lange auf die Hoffmeine warten müßten. Wenn das nicht anders wird, dann sind die Kollegen gezwungen, sich anderweitig um Arbeit umzusehen. Reisende Granitarbeiter werden deshalb gut tun, Deßeln zu meiden.

Dortmund. Seit bereits einem Jahrzehnt führen die Kollegen in Dortmund den Kampf mit den Unternehmern um Anerkennung ihrer Organisation; es wurden in der Zeit drei größere Streiks geführt, aber auch diese verliefen ergebnislos in bezug auf direkte Erfolge! Es muß auch an dieser Stelle anerkannt werden, daß die Kollegen nach diesen Mißerfolgen, die manche Wunden schlugen, nicht planlos auseinanderliefen, sondern immer zusammenstanden, hoffend, doch zum Ziele zu kommen. Aber auch auf Seiten der Geschäftsinhaber ist man allmählich auf den Gedanken gekommen, sich zu vereinigen und mit den Arbeiterorganisationen Abmachungen über Lohn und Arbeitsbedingungen zu treffen. Wir reichten den Inhabern von Grabsteingeschäften kurz vor Pfingsten, um die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu regeln, einen Spezialtarif ein. Die Antwort lautete, daß die Gruppe Dortmund und Umgegend des Verbandes der Steinbruch- und Steinmehlgewerkschaften mit uns in Verhandlung treten wolle. In eilichen Sitzungen, welchen der Gauleiter Herrmann beizuwohnte, wurden Vorlage und Gegenvorlage beraten und gelangten am Dienstag, den 8. Juli zum Abschluß. Der Vertrag erstreckt sich über Dortmund und Umgegend und kommen 18 Firmen mit ca. 46 Arbeitern in Frage. Die Abmachungen haben Gültigkeit ab 1. Juli d. J. auf die Dauer von drei Jahren und sehen neben der Festlegung der Akkordpreise einen Stundenlohn für das erste Vertragsjahr von 65 Pfg., für das zweite 68 Pfg. und für das dritte Jahr einen solchen von 70 Pfg. vor, was auch dementsprechend prozentual die Akkordpreise steigen. Zu erwähnen wäre noch, daß wir in Herrn Direktor Baumgärtel als Vertreter der Unternehmerorganisation einen überaus geschickten Verhandlungsleiter hatten. Wir werden alles daran setzen, auch für die Marmor- und Hartgesteinarbeiter noch im Laufe des Sommers die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln!

Behauerlich ist, daß in dem Maße, wie wir auf der einen Seite in unseren Arbeitsverhältnissen Fortschritte machen, auf der anderen, soweit das Bearbeiten von Kunststein in Frage kommt, (Schärieren „immer an der Wand lang“) das sogenannte Schwimmeisterystem hier immer mehr an Boden gewinnt, und kommen da gemächlich noch solche Kollegen in Betracht, die sich bei jeder Gelegenheit als die „tüchtigen Verbandsmitglieder“ aufspielen und die von den Kollegen erarbeiteten Profit einstecken.

Kesselfach (Oberhessen). Am 1. Mai lief der im vorigen Jahre abgeschlossene Arbeitsvertrag ab. Von den Kollegen war beschlossen worden, den Tarif nicht zu kündigen, sondern nur an einigen Positionen eine Erhöhung zu fordern beziehungsweise eine Erweiterung. Die Abänderungsvorschläge wurden den Firmeneinhabern eingereicht. Herr Schmiedenecht erklärte sich zu Verhandlungen bereit, Herr Graff dagegen verhielt sich den Wünschen der Arbeiter gegenüber direkt ablehnend. Mit Herrn Schmiedenecht fanden dann verschiedene Verhandlungen statt, die, nachdem auch von unserer Seite noch Zugeständnisse gemacht wurden, zu einer Einigung führten. Nun wurde Herr Graff ersucht, auch den Nachtrag durch seine Unterschrift anzuerkennen. Dazu war er nicht zu bewegen. Auf Anweisung des Gauleiters kündigten alle im Betriebe beschäftigten Kollegen, hierauf unterzeichnete Herr Graff mit der Kommission und unterzeichnete auch den Nachtrag. Die Kündigung der

Kollegen wurde zurückgezogen. Wenn auch die Verhandlungen sich etwas in die Länge zogen, so ist es doch mit Befriedigung zu beklagen, daß es ohne Streik zu einer Verständigung gekommen ist. In einer am 4. Juli in Kesselfach stattgefundenen Versammlung referierte Gauleiter Herrmann über die nun beendete Lohnbewegung. Er erwähnte die Kollegen, auch in Zukunft so einig zusammenzustehen, wie diesmal. Der Vorsitzende teilte weiter mit, daß sich von Bannern bei Siechen 16 Kollegen der Zählstelle angeschlossen hätten. Es ist erfreulich, daß auch hier der Organisationsgeist seinen Einzug hält. Hoffentlich kommen auch dort die wenigen noch fernstehenden Kollegen zur Organisation, damit auch hier zu gegebener Zeit ein tariflich geregeltes Lohn- und Arbeitsverhältnis geschaffen werden kann.

Mittel-Schreiberei (Niesengebiete). Am 6. Juli tagte im Gasthaus zur Sonne unsere Monatsversammlung, welche sehr schwach besucht war. Steiminger referierte unter Beifall. Dann erfolgte Bürgerreife. Es kam zu kräftigen Ausdrücken wegen schlechter Durchführung der Bundesratsverordnung; hauptsächlich betrifft es die Firma Pöschke. Dieses muß in Zukunft anders werden. Wir nehmen an, daß Herr Pöschke das Nötige veranlassen wird. Hoffentlich wird in Zukunft der Versammlungsbesuch besser, damit wir auch nach außen hin zeigen, daß wir als Gewerkschaftler gelten können. Unsere Zählstelle hat sich im vorigen sehr schön entwickelt, was wir in erster Linie der rührigen Ortsverwaltung verdanken.

Osterrath. Dem Artikelrevisor, der in Nr. 27 des „Steinarbeiter“ unter Osterrath geschrieben ist, es offenbar schwer gefallen, Gründe für seine Behauptungen zu finden, sonst hätte er nicht zu Unwahrscheinlichkeiten gegriffen. Es heißt in dem Artikel: „Früher herrschte hier ein Prümenystem.“ Von einem solchen weiß hier kein Kollege etwas, sondern wir arbeiten nach Tarif, den wir auch in diesem Jahre mit einigen Vorteilen für uns erneuern konnten. Selbstverständlich ist auch Osterrath keine Goldgrube; daß es aber so arg schlecht nicht sein kann, beweist doch, daß hier Kollegen schon zum vierden- und fünftmal arbeiten. Leider gibt es genug Kollegen, denen es überall nicht paßt, und die bloß arbeiten, um die bestimmte Anzahl Beitragsmarken zu haben, nachher aber nach Osterrath suchen, die ein Arbeitsverhältnis zu erhalten. Wenn die Kollegialität nicht so ist, wie sie sein sollte, so liegt das wohl hauptsächlich in der weiten Verzweigung unserer Zählstelle. Dieselbe besteht aus 17 Ortschaften, die vier bis fünf Stunden auseinander liegen; da läßt freilich der Versammlungsbesuch viel zu wünschen übrig, wo doch hauptsächlich die Kollegialität gepflegt werden soll. Jedemfalls muß ich den Kompost von der Ortsverwaltung fernhalten; dieselbe ist stets bemüht, Zweck und Ziele des Verbandes zu fördern, was ein stetes Wachstum unserer Zählstelle doch wohl am besten beweist!

Regensburg. (Bezirkskonferenz.) Am Sonntag, den 6. Juli, tagte im „Augustiner“ eine Bezirkskonferenz für die Pfistersteinarbeiter des bayrischen Waldes und der Oberpfalz. Anwesend waren 14 Delegierte. Gauleiter Mittenmeier erstattete Bericht von den Tarifverhandlungen und von dem Abschluß des Bezirksarbeitsvertrages. Unter anderem behandelte er das Verhalten der christlichen Vertreter bei diesen Unterhandlungen. Herr Lehner mußte erst einen Delegierten per Telegramm herbeiholen, der dann eintraf, als der Tarif bereits fertig war. Die Arbeit müde die Notizen leisteten, die Erfolge stießen die Schwarzen ein. Unsere Aufgabe muß es sein, dafür zu sorgen, daß wir nächstmal mit diesen Leuten nichts mehr zu tun bekommen. In der Diskussion trat wieder zutage, daß unsere Kollegen mit diesem Abschluß zum Teil nicht zufrieden sind. Während die Christlichen den Abschluß als großen Erfolg in die Welt pojanen, gerade als hätten sie diese schwierige Arbeit geleistet. Unsere Kollegen vergessen oft, daß wir hier in diesem Gebiet noch mit einer überwiegenden Zahl Indifferenter zu rechnen hatten. Die große Verschärftheit der bisherigen Preise war die Ursache, daß auf einigen Plätzen einzelne Sorten bezugiert wurden, damit nach und nach ein einheitliches System zustande kommt. Wenn die Kollegen überall für die Durchführung des Tarifs Sorge tragen, dann werden wir sicherlich besser wegkommen als zuvor. Unter den gegebenen Umständen war es nicht möglich, mehr zu holen.

W. Schulte, Vorsitzender.

Regensburg. (Bezirkskonferenz.) Am Sonntag, den 6. Juli, tagte im „Augustiner“ eine Bezirkskonferenz für die Pfistersteinarbeiter des bayrischen Waldes und der Oberpfalz. Anwesend waren 14 Delegierte. Gauleiter Mittenmeier erstattete Bericht von den Tarifverhandlungen und von dem Abschluß des Bezirksarbeitsvertrages. Unter anderem behandelte er das Verhalten der christlichen Vertreter bei diesen Unterhandlungen. Herr Lehner mußte erst einen Delegierten per Telegramm herbeiholen, der dann eintraf, als der Tarif bereits fertig war. Die Arbeit müde die Notizen leisteten, die Erfolge stießen die Schwarzen ein. Unsere Aufgabe muß es sein, dafür zu sorgen, daß wir nächstmal mit diesen Leuten nichts mehr zu tun bekommen. In der Diskussion trat wieder zutage, daß unsere Kollegen mit diesem Abschluß zum Teil nicht zufrieden sind. Während die Christlichen den Abschluß als großen Erfolg in die Welt pojanen, gerade als hätten sie diese schwierige Arbeit geleistet. Unsere Kollegen vergessen oft, daß wir hier in diesem Gebiet noch mit einer überwiegenden Zahl Indifferenter zu rechnen hatten. Die große Verschärftheit der bisherigen Preise war die Ursache, daß auf einigen Plätzen einzelne Sorten bezugiert wurden, damit nach und nach ein einheitliches System zustande kommt. Wenn die Kollegen überall für die Durchführung des Tarifs Sorge tragen, dann werden wir sicherlich besser wegkommen als zuvor. Unter den gegebenen Umständen war es nicht möglich, mehr zu holen.

Rundschau.

Zwei große Friedhofswettbewerbe. Vom Kölner Oberbürgermeister wird jetzt unter deutschen Architekten und Gartenbaukünstlern ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die gärtnerischen Anlagen und Gebäude für einen neuen Friedhof in Köln a. Rh. ausgeschrieben. Die Einlieferungsfrist geht bis zum 1. Dezember d. J. Drei Preise von 6000, 5000 und 4000 Mark stehen zur Verfügung, ferner sind drei Ankäufe zu je 1000 Mark vorgesehen. Im Preisgericht befinden sich u. a. Gartendirektor Ende, Landesbauamt a. D. Mehorst-Köln, Gartenarchitekt Erbe-Dreslau, Baurat Dr.-Ing. h. c. Hans Gräffl-München, Baudirektor Professor Fritz Schumacher-Hamburg, Stellvertreter sind u. a. Theodor Fischer und Emil Hügg. — In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Anlage eines Stuttgarter Hauptfriedhofs auf dem Steinhaldenfeld bei Cannstatt sind 57 Arbeiten eingelaufen. Den 1. Preis von 4000 Mark erhielten Ober-Baurat L. Eifenschr, Architekt D. Pfennig, Gartenarchitekt Kurt Luz in Stuttgart unter Mitarbeit von Architekt H. Abel. Der 2. Preis von 2500 Mark wurde Regierungs-Baumeister Oskar Schmidt in Stuttgart und Architekt W. Ebenberger in Stuttgart zuteil. Je einen 3. Preis von 1500 Mark erhielten Professor Friedrich Pöcher in Darmstadt und Dipl.-Ing. W. Mac zusammen mit Regierungs-Baumeister J. Klaf in Stuttgart. — Durch diese Wettbewerbe hat auch die Monumentalbranche einen großen Vorteil. Diese Künstler, welche sich am Friedhofswettbewerb beteiligen, werden sicherlich auch als Denkmalsentwerfer hervorragendes leisten. Was durch künstlerisches Arrangement geleistet werden kann, zeigt auf der Internationalen Bauausstellung zu Leipzig der Hauptfriedhof der Granitindustriellen.

Zehn Millionen Frank für Pfistersteinarbeiten in Bulgarek. Die rumänische Hauptstadt Bukarest hat eine Anleihe von zehn Millionen Frank ausgenommen. Diese Summe soll zur Ausführung umfangreicher Pfistersteinarbeiten verwendet werden. Es entfallen für: neues Pfister mit behauenen Steinen auf eine Fläche von 340 000 Quadratmeter für nicht gepflasterte Straßen 5 400 000 Frank; neues Asphaltpflaster auf eine Fläche von 60 000 Quadratmeter 984 000 Frank; neue Asphalttrötoire auf eine Ausdehnung von 273 226 Quadratmeter 2 400 000 Frank; Ausbesserung von Pflaster mit unbehauenen alten Steinen auf eine Fläche von 23 700 Quadratmeter 47 000 Frank; Pflasterung mit alten unbehauenen Steinen in ungepflasterten Straßen auf eine Fläche von 170 600 Quadratmeter 174 600 Frank; Bürgersteige mit alten unbehauenen Steinen auf eine Fläche von 140 120 Quadratmeter 248 240 Frank; Ausbesserungen von bestehenden Trötoiren und Straßenpflaster auf eine Fläche von 48 350 Quadratmeter 96 700 Frank.

Eine Straße von Dzean zu Dzean, 40 Millionen Mark Kosten für 6400 Kilometer. Die rasche und frühzeitige Entwicklung des Eisenbahnwesens in den nordamerikanischen Staaten hat eine grobe Vernachlässigung des Kunststraßenbaues zur Folge gehabt. Die Landstraßen in Amerika erinnern deshalb an deutsche Feldwege. Mit der Zunahme des Kraftwagenverkehrs als Verkehrsmittel für Luxus- und Geschäftszwecke beginnt man aber, dem Bau von Landstraßen größere Beachtung zu schenken und einzelne Staaten bemühen sich, das Versäumnis reich nachzuholen. Ein wahrhaft riesenhaftes Unternehmen auf dem Gebiete des Kunststraßenbaues ist aber jetzt auf der jährlichen Zusammenkunft der amerikanischen Zementfabrikanten in Chicago beschlossen worden. Diese wollen eine „modernste“ Straße bauen, die vom Großen Dzean beginnend, quer durch die Staaten in einer Länge von etwa 6400 Kilometer läuft und am Stillen Dzean endet. Die Kosten für dieses gewaltige Unternehmen belaufen sich auf rund 10 Millionen Dollar.

Preussischer Ministerialerlass. Der Erlass vom 12. November vorigen Jahres über die Einschränkung des Bezuges von Wegbau-

